

The image shows the front cover of an antique book. The cover is bound in dark green leather with gold-tooled lines. The spine is also dark green leather with gold-tooled lines. The front and back covers are decorated with marbled paper featuring a pattern of brown and tan circular shapes. The marbling is heavily worn, with significant areas of the paper missing, revealing the underlying board material. The text on the spine is in gold lettering.

Politikai
röpiratok.

88.

88
688

DER
GORDISCHE KNOTEN
EUROPAS

Eine historisch-politische Studie der orientalischen Frage
und unserer Situation

von

ADOLPH AUGUST

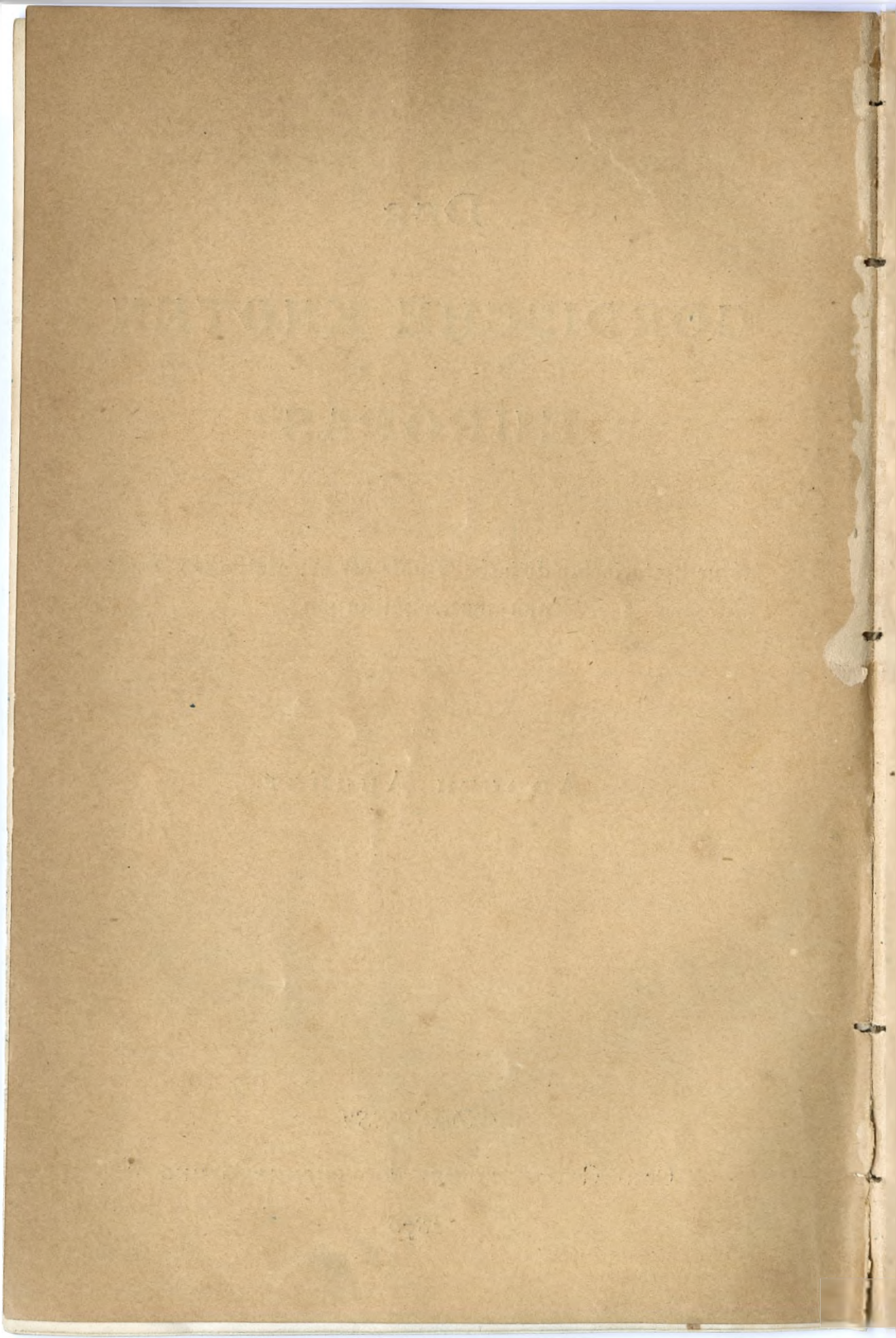
(Breslauer Gymnasium, 1876)

9.

BUDAPEST

CARL GRILL'S KÖNIGL. HOFBUCHHANDLUNG

1876



Der
gordische Knoten
Europas

Eine historisch-politische Studie der orientalischen Frage und
unserer Situation

von

Adolph August

(Bierbrunners Erbtöchter.)

Budapest

Carl Grill's königl. Hofbuchhandlung

1876

6672 005 75 121

Motto:

Schüler.

Zur Rechtsgelehrsamkeit kann ich mich nicht bequemen.

Mephistopheles.

Ich kann es euch so sehr nicht übel nehmen;
Ich weiss, wie es um diese Lehre steht.
Es erben sich Gesetz und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort;
Sie schleppen von Geschlecht sich zu Geschlechte,
Und rücken sacht von Ort zu Ort.
Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage;
Weh dir, dass du ein Enkel bist!
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist, leider! nie die Frage.

GOETHE'S «Faust».

DR BALLAGI GÉZA.

VORWORT.

Die orientalische Frage, welche im vergangenen Jahre durch den Aufstand in der Herzegovina wieder angeregt wurde und infolge der verwegenen Kriegserklärung Serbiens und Montenegros an die Pforte, wie der factisch ausgebrochenen und andauernden Kämpfe dieser Factoren zur hellen Flamme aufzulodern droht, gestaltet die gegenwärtige politische Situation von ganz Europa zu einer sehr ernsten und gefahrvollen. Die allgemeine Macht, mit welcher diese Frage die Gemüther aller Gesellschaftsclassen unseres Erdtheiles in erregter Spannung erhält und auch in die Regionen aussereuropäischer Sphären eindringt, kann ohneweiters zu den seltensten Erscheinungen der Geschichte gezählt werden. Vermöge der gegenwärtigen Staatseinrichtungen, der socialen Verhältnisse, der Schnelligkeit der Verkehrsmittel und des Einflusses der Tagespresse ist diese Frage heute nicht mehr ausschliesslich Sache der Diplomatie, sondern wird hinausgetragen über Berg und Thal und selbst zum Discussions-Gegenstande jener Volksschichten gemacht, die ehemals von dem grossen Treiben auf der Weltbühne nur nach Jahren mythische Kunde erhielten. Bei solchem Bewandniss der Sachlage ist es ganz natürlich, dass besonders in jenen Ländern, die zufolge ihrer geographischen Lage in

die unmittelbarste Nachbarschaft der Türkei fallen, über diese Frage die verschiedensten Ansichten herrschen. Die Einen wittern Weltkrieg, die Andern schwärmen für ein südslavisches Reich und wir friedliche Unterthanen der österreichisch-ungarischen Monarchie zittern vor den Gefahren, welche aus der kämpfenden orientalischen Frage für unsern Bestand entwachsen könnten.

Dies Alles vor Augen haltend, glauben wir nichts Ueberflüssiges zu thun, wenn wir in gedrängten Zügen die orientalische Frage seit ihrer Entstehung bis auf den heutigen Tag historisch-politisch schildern und hiebei auch unserer eigenen Lage flüchtig gedenken, um daraus zu sehen, was wir zu fürchten haben und was uns mit unbeugsamen Muth und belebender Hoffnung erfüllen kann.

Der Verfasser.

1. Die Fäden.

Was ist die orientalische Frage? Wann und wie ist sie entstanden? Warum ist sie eine so schwierige, dass die europäische Diplomatie bis heute nicht im Stande war, sie einer ungefährlichen Lösung entgegen zu führen?

Die Antworten auf alle diese Fragen sind nicht leicht. Unwillkürlich laden sie den Leser zu einer kleinen historischen Excursion ein. — Schon eine genaue Definition der orientalischen Frage an und für sich ist schwer zu geben.

Die Osmanen halten sie für eine «*innere Frage*» ihres Reiches. — Serbien und dessen Stammverwandte sehen in ihr «*die Frage der Gründung eines slavischen Reiches*». — Maltöse Geister betrachten sie als «*Frage der Rivalität unter den europäischen Mächten*». — Poetisch angehauchte Naturen erblicken in ihr «*die grosse Frage des Jahrhunderts*». — Objectiv denkende Gelehrte nennen sie «*das politische Problem über die Zukunft des Osmanenreiches und der mit ihm in Verbindung stehenden Länder, insofern die europäischen Grossmächte dabei betheiligt sind*». — Mr. GRANT DUFF, das gelehrte englische Parlamentsmitglied aber ist der Meinung, die orientalische Frage sei «*die chronische Krankheit Europas*», die ihren Sitz auf der Balkanhalbinsel hat.

Ohne allen diesen mehr oder weniger richtigen Ansichten opponiren zu wollen, bezeichnen wir diese Frage als *den gordischen Knoten Europas*, weil es sich seit etwas mehr als 200 Jahren bei derselben in der That einzig und allein darum handelt, *welcher europäischen Grossmacht man die Inbesitznahme der Türkei — respective Constantinopels, als des Schlüssels der Weltherrschaft — gestatten solle, ohne hiedurch die Existenz und das Ansehen der übrigen Grossmächte zu gefährden.*

Weltherrschaft der einen Macht und ungefährdete Existenz der übrigen Mächte ist nun aber ohneweiters ein Widerspruch, ein unlösbarer gordischer Knoten.

Will man die Beschaffenheit dieses Knotens kennen lernen, so ist es nöthig, sich die *Fäden*, aus denen er besteht, näher anzusehen und zu erforschen, aus welchem Material sie gefertigt sind und wie hoch ihr Alter sei, um hieraus auf ihre Haltbarkeit und auf *den* Umstand schliessen zu können, ob ein natürliches, durch Altersschwäche bedingtes Zerreißen derselben in Aussicht stehe, oder ob es die Nothwendigkeit erfordert, auf die von so mancher Seite gewünschte Auflösung dieses gordischen Knotens von aussen her gewaltsamen Einfluss zu nehmen.

Die Fäden nun, aus welchen der gordische Knoten Europas geknüpft ist, sind historische, durch die politische Constellation der europäischen Mächte *vom 1. August 1664 bis 31. Jänner 1790 in erster Reihe*, dann aber *auch noch bis auf den heutigen Tag* gesponnene, und man braucht blos in's Volle der Geschichte Europas zu greifen, um sie dem Leser in ursprünglicher Gestalt vor die Augen zu legen.

In jener Zeit, während welcher die europäische Christenheit von den Osmanen mit Verderben bedroht wurde, und die Furcht vor türkischer Grausamkeit beinahe jene vor den unwiderstehlichen, Alles niederwerfenden Hunnen übertraf, war die orientalische Frage noch nicht vorhanden, und die Fäden, aus welchen später dieser gordische Knoten Europas geknüpft wurde, waren noch nicht gesponnen. — Die Macht der Türken in Mitteleuropa musste erst gebrochen werden. Dieses historisch wichtige Ereigniss *trat am 1. August 1664 durch die Schlacht bei Maggersdorf ein*, in welcher Graf MONTECUCULI, Graf v. WALDEK und General SPORK die Türken in die Flucht schlugen, und vor welcher der tüchtige, humorvolle SPORK, als unweit der Cisterzienser-Abtei St. Gotthard der Angriff zum vernichtenden Kampfe vorbereitet wurde, folgendes, ebenso berühmte als sonderbare, in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Kampfgebet sprach: «*Allmäch-*

7
tiger Generalissimus dort oben, willst du uns, deinen christgläubigen Kindern heute nicht helfen, so hilf doch auch wenigstens den Türkenhunden nicht, und du sollst deine Lust haben.»

Der Christen-Gott konnte in der That seine Lust haben. Es war der grösste und glänzendste Sieg in offener Feldschlacht, welchen hier christliche Truppen seit drei Jahrhunderten über die Osmanen errungen hatten; *zugleich war diese Waffenthat nicht nur der Wendepunkt des türkischen Kriegsglückes gegen die Christenheit, sondern von österreichischer Seite auch der erste Faden zum gordischen Knoten Europas.*

Oesterreich und Russland waren es nämlich, die die Fäden zu diesem Knoten lieferten. Die Siege, welche diese zwei Grossmächte seit der Maggersdorfer Schlacht über die türkischen Waffen davontrugen, erfüllten in der That und nicht ohne Ursache die übrigen Staaten Europas mit Furcht und Eifersucht. Oesterreich als Träger der deutschen Kaiserwürde hatte einen grossen Theil von Westeuropa unter seiner Botmässigkeit und erregte schon da so manchen Neid. Nun, nachdem die continuirlichen Siege der Osmanen über Ungarn und die abendländische Christenheit ihr Ende erreicht hatten und die österreichischen Waffenerfolge über Ungarn und die Türken in Permanenz geriethen, stieg die Befürchtung auf, Oesterreich könne auch im Osten Europas gross und mächtig und so den übrigen Ländern gefährlich werden.

Allerdings war diese Befürchtung nicht über Nacht geboren und grossgewachsen; ihre Entstehung und Entfaltung geschah nur successive; überdies ereignete es sich zu wiederholten Malen, dass sie gewaltige Rückschläge erlitt. Hatte sich doch die Pforte, als die mit Oesterreich malcontenten Ungarn bei ihr Schutz suchten und fanden, ganz besonders aufgerafft, um an dem deutschen Kaiser Rache zu nehmen und die stolze Residenz der Habsburger unter ihren Rosschweif zu bringen, indem Sultan MUHAMED IV. den jungen, genialen EMERICH v. TÖKÖLY am 10. August 1682 gegen einen jährlichen Tribut von 40,000 Piastern zum Herrn von Mittelungarn ernannte. Oesterreich konnte natürlich diesem

Vorgehen keine Sympathien entgegenbringen. Die Pforte aber, von LUDWIG XIV., dem zu Ehren TÖKÖLY Münzen mit der Inschrift «pro libertate et justitia» und «LUDOVICUS, rex Galliae, protector et patronus Hungariae» prägen liess, zum Kriege gegen Oesterreich animirt, begann sofort grosse Rüstungen zur Unterstützung des neuen Vasallen. Am 12. Juli 1683 erschienen die ersten Reiter der 300,000 Krieger starken türkischen Macht vor Wien. Oesterreich und das ganze christliche Europa zitterten, als ob es hätte Abend werden wollen in ihrer Existenz. — Doch der Abend kam nicht! Der Commandant Wiens, Graf ERNST RÜDIGER v. STAHEMBERG, CARL Herzog von Lothringen und der polnische Wahlkönig JOHANN VON SZOBIESZKY schufen, als die Sonne des 12. Septembers 1683 durch die klare Herbstluft dem Kahlenberge gegenüber leuchtend emporstieg, dem deutschen Kaiserreiche einen herrlichen, unvergesslichen Tag des Triumphes. Die Türken — nach schrecklicher Niederlage — flohen.

Mit diesem gegen die Türken geführten wuchtigen Schlage, der als der zweite gründende Faden des gordischen Knotens Europas von österreichischer Seite betrachtet werden kann, und den die übrigen Mächte, besonders Frankreich, gar genau in Vormerkung nahmen und in Erwägung zogen, kam das Spinnen der bezeichneten Fäden durch die nachfolgenden Waffenthaten des kaiserlichen Heeres in rechten Gang.

Die Türken wurden auf ihrer wilden Flucht immer weiter verfolgt. — Am 10. October 1683 bei Parkány besiegt, wurde ihnen — wohl erst nach manchen Wechselfällen und hartnäckigen Kämpfen — am 2. September 1686 Ofen entrissen, bis der zahlende Tag auf dem blutgetränkten Felde bei Mohács sie ereilte, wo sie am 12. August 1687, also 161 Jahre nach der grässlichen Niederlage der Ungarn unter König LUDWIG II., fast ganz aufgerieben wurden. *Und als am 6. September 1688 auch der Verlust Belgrads sie traf, stand den Kaiserlichen der Weg nach Constantinopel offen.* — Kaiser LEOPOLD I. schien diesen Wink des Schicksals in seiner ganzen Tragweite und hohen Bedeutung auch begriffen zu haben, denn sein Feldherr,

Markgraf LUDWIG von Baden, hatte im Innern der Türkei, besonders 1689 auf dem Gefilde bei Batuschina, glänzende Siege für das Kaiserreich errungen, und man hätte vielleicht im Laufe der Zeit zufolge dieser Errungenschaften die eigentliche Richtung der von der geographischen Lage und den ethnographischen Verhältnissen gebotenen Entfaltung beharrlich bis zur Erreichung des krönenden Zieles verfolgt. Da aber begann die Claviatur der Politik LUDWIG XIV. wieder Rheinelieder ertönen zu lassen, welche die Aufmerksamkeit LEOPOLD I. von Osten nach Westen hinlenkten. Die intonirten Melodien waren keine lieblichen. — Das Augsburger Bündniss, die pfälzische Erbschaft und die erzbischöfliche Wahl zu Cöln bewogen LUDWIG XIV. auf Anrathen seines diplomatischen Denkkapparates LOUVOIS den Befehl zur Niederbrennung der Pfalz zu geben, wo, nebenbei bemerkt, noch schrecklichere Grausamkeiten stattfanden, als im Frühling dieses Jahres in Bulgarien. Nun beeilte sich Alles, dieses französische Feuer zu löschen.

Erst nach geraumer Zeit, als EUGEN von Savoyen am 11. September 1697 die Türken bei Zenta auf das Haupt schlug, war die Gelegenheit wieder gekommen, gegen die Osmanen aggressiv vorzugehen, denn ganz Ungarn bis an seine uralten Grenzen war von Türken gesäubert und beugte sich unter das Scepter LEOPOLD I., dessen Heerführer das Uebergewicht der Pforte im Osten Europas vernichtet hatten.

Doch man blieb auf halbem Wege stehen und so stabilirte sich in der Geschichte die Ansicht, dass die Minister LEOPOLD I. und die seiner Nachfolger dort, wo Oesterreich hätte gross werden können, Alles versäumten, und dort, wo sie glaubten nichts versäumen zu dürfen, Alles verloren.

So konnte natürlich auch durch die Beugung Ungarns nicht viel gewonnen werden, denn der überfromme Katholicismus stiftete besonders durch den Grossmeister des deutschen Ritterordens JOHANN v. AMBRINGEN und den Grafen CARAFA in diesem Lande sehr grossen Schaden an. Dabei kam die feste Basis für die Machtentfaltung Oesterreichs gegen Osten abhan-

den. Die Siege über die Türken blieben unausgenützt und wurden nur zu Fäden, aus welchen der gordische Knoten Europas geknüpft wurde. — Dies verursachte im Concerte der europäischen Mächte umsomehr eine Verwirrung, da Oesterreich von der Sehnsucht, seine Stellung im Westen zu behaupten, nicht lassen konnte, und so die Rheinländer unter LUDWIG XIV. den Verwüstungen der Franzosen, später aber der Eroberungssucht Preussens in die Arme warf.

Die andere Grossmacht Europas, welche durch ihre Waffenerfolge über die Türken die Eifersucht und Furcht der europäischen Diplomatie wach rief und zu unserem gordischen Knoten Fäden beitrug, ist das mächtige Czarenreich. — Um die orientalische Frage genauer ins Auge fassen zu können, ist es nöthig, auch auf dem Gebiete der russisch-türkischen Kriegsgeschichte eine kleine Excursion zu unternehmen.

Russland hat von Anbeginn seiner Machtentfaltung das Bestreben an den Tag gelegt, die Türkei zu vernichten und sich an ihre Stelle zu setzen. Schon Czar ALEXEI MIHAJLOVITS, der von 1645 bis 1676 regierte, war auf die Vergrößerung seines Reiches nach dieser Richtung hin bedacht, und unter FEODOR's Herrschaft waren die Russen aus ihren Kriegen mit den Osmanen siegreich hervorgegangen. Die Türken mussten der Oberhoheit über DOROSENKO's Kosakenstämme entsagen. PETER DER GROSSE eroberte im Jahre 1696 die beherrschende Veste der Donaumündung, den Schlüssel zum schwarzen Meere: Asow. Noch erfolgreicher für die Russen waren die Feldzüge MÜNNICH's gegen die Türken, der sich durch seine Kriegsthaten längs des Dnieper, durch die Einnahme der Festung Kieburn 1736 und der Festung Chozym 1739 unsterblichen Ruhm erwarb. MÜNNICH trug sich schon mit hochfliegenden Hoffnungen über seine ferneren Erfolge im osmanischen Reiche, allein der anspruchslose Frieden, welchen Oesterreich unterdessen mit der Pforte geschlossen, zwang Russland zur Nachgiebigkeit und führte die Rivalität dieser zwei Staaten herbei, die sich seither, besonders in neuester Zeit, in gegenseitiges, argwöhnisches Beobachten verwandelte.

Die bedeutendsten Fäden zum gordischen Knoten Europas aber lieferte von russischer Seite GREGOR POTESKIN, der unumschränkte Günstling KATHARINA II. — In den sechzehn Jahren, während welchen er die Angelegenheiten des Czarenreiches leitete, war seine ganze Thätigkeit den Entwürfen zur Vergrößerung Russlands und deren Verwirklichung gewidmet. Unter diesen Entwürfen nahm der Plan zum Umsturze des osmanischen Reiches die hervorragendste Stelle ein. Die Siege im letzten Türkenkriege hatten den russischen Waffenstolz gesteigert und POTESKIN's Gedanken die Aussicht auf nahe Durchführung eröffnet; darum bemühte er sich zwischen Russland und Oesterreich ein Bündniss zu Stande zu bringen. Der orientalische Plan wurde nun offen zur Schau getragen. Der zweite Sohn KATHARINA's erhielt den Namen CONSTANTIN, damit er an die alten morgenländischen Kaiser erinnere. Als Waffen- und Handelsplätze entstanden die Städte: Katharinoslaw, Mariopol und Lherson, und über ein Thor der letztgenannten setzte man die bedeutungsvolle Inschrift: *«Hier geht der Weg nach Byzanz.»* — Als ob POTESKIN hiedurch die Parole ausgegeben hätte, betrieb er mit allem Eifer die völlige Unterwerfung der Krim und sicherte die Unabhängigkeits-Erklärung derselben dem Czarenreiche die willkürliche Einmischung in alle äussern und innern Angelegenheiten der Pforte. POTESKIN erwarb sich für seine Bemühung den Beinamen *«der Tauricus»*, denn durch die Oberherrschaft über dieses Land war der Schlüssel zum osmanischen Reiche den Händen Russlands überliefert, und als im Jahre 1787 Kaiser JOSEPH II. mit KATHARINA eine Reise durch die Krim machte, vermuthete alle Welt die nahe bevorstehende Vernichtung der Türkei. Diese aber, durch solches Gebahren und den Umstand, dass man von russischer Seite die Forderung stellte, sie, die Pforte, möge den griechischen Gottesdienst in Constantinopel mit Glocken versehen, in ihren Souverainitäts-Rechten verletzt, erklärte, von England angeeifert, dem Czarenreiche am 24. August 1787 den Krieg, worauf KATHARINA II. in einer feierlichen Erklärung, die in ihrer Gegenwart in der Hofkapelle verlesen wurde, unter Ver-

sicherung ihrer friedlichen Gesinnungen und unter Verwünschung des Meineids der Pforte, die ganze christliche Welt aufforderte, ihre Gebete und ihre Macht zur Vertilgung des Erbfeindes der Christenheit zu vereinigen. Kaiser JOSEPH II. liess auch sofort 200,000 Mann gegen die Pforte in einer langen Linie, vom Dnieper bis zum adriatischen Meere, mit der Hauptmacht in Futtak, aufmarschiren. — Doch zur Entscheidung über das Loos der Türkei kam es nicht. Russland war durch heillose Weiber- und Günstlings-Regierung geschwächt, die österreichische Armee tief ins Banat zurückgedrängt und von Einnahme Belgrads abgewiesen, während Schweden das Auslaufen der gegen die Türken bestimmten Ostseeflotte verhinderte und FRIEDRICH WILHELM seine Eifersucht auf Russland offener als seine Vorgänger zur Schau trug.

Diese Eifersucht bei FRIEDRICH WILHELM und den übrigen Potentaten erhielt in kurzer Frist noch mehr Nahrung, als POTESKIN nach flüchtiger Erholung am 17. December 1788 die Grenzfestung Oczakow den Händen der Türken entwand, damit dieselbe den Besitz der Krim den Russen nicht auch noch fernerhin unsicher mache. POTESKIN's Schaaren hatten daselbst ein fürchterliches, die heutigen bulgarischen Gräueltaten weit übertreffendes Blutbad angerichtet, was KATHARINA II. zu so ausserordentlicher Freude hinriss, dass sie POTESKIN nicht nur mit einer stürmischen Umarmung für diese echt murawjewische Heldenthat belohnte, sondern ihm auch das grosse Band des St. Georgordens und ein prachtvolles Schwert verehrte. — Nun traf Schlag auf Schlag russisch-christlicher Diplomatie die armen Türkenheiden. Am 1. August 1789 wurden bei Fokschanj 35,000, und am 22. September bei Martinistye 92,000 Osmanen aufgerieben. Galacz, Akierman, Bender fielen unter russische Botmässigkeit und auch die Oesterreicher hatten endlich am 8. October unter LAUDON's Führung das liebe Belgrad erobert.

Die beiden alliirten Kaiserhöfe mochten sich in diesen Tagen sehr wohl gefühlt haben; jedenfalls viel besser, als heute; denn es standen ihre Hoffnungen bezüglich der Vernichtung

des Rossschweifes innerhalb Europas auf der Schwelle der Erfüllung.

Statt dessen trat Enttäuschung ein. *Das Bündniss, welches am 31. Jänner 1790 Preussen mit der Pforte schloss, und in welchem sich ersteres verpflichtete, im Frühlinge des genannten Jahres Krieg den Oesterreichern und Russen zu erklären und nicht eher Frieden zu machen, als bis der Grossherr alle verlorenen Festungen und Länder, ja sogar die Krim wieder bekommen, und volle Sicherheit zu Wasser und zu Lande erhalten haben werde, knüpfte aus den bisherigen Fäden der Siege über die Türken den gordischen Knoten Europas, von welchem wir reden, und bedeutete den Mächten, dass der Bestand des osmanischen Reiches im Interesse der übrigen Staaten nothwendig sei.*

Was nun kam, widersprach dieser Auffassung nicht. — Am 20. Feber 1790 ging Kaiser JOSEPH II. zu den Vätern. Dies und die Kriegsrüstungen ganz Europas gegen Frankreich gaben den bisherigen Verhältnissen eine unerwartet rasche und neue Wendung. Kaiser LEOPOLD II. schloss am 4. August 1791 und KATHARINA am 9. Jänner 1792 mit der Pforte Frieden. Die Ereignisse waren mit solcher Vehemenz hereingebrochen, dass die Türkei diesmal leichten Kaufes davonkam. POTEMKIN musste den Kummer, dass die Fürstnhüte der Moldau und Walachei sein ruhmdürstiges Haupt nicht mehr schmücken konnten, mit hinübernehmen in jenes Reich, wo kein Ansehen der Person Geltung hat. Auf den blutgetränkten Gefilden der Kriege mit dem Halbmond trat eine Pause ein, weil der diplomatische Würgengel der Völker sich einen andern Schauplatz für seine Grässlichkeiten auserkoren hatte, aber nur, um nach dort vollbrachtem Wüthen zurückzukehren auf seinen Lieblingsaufenthalt, dem Balkan. — Im Herbst 1806 löste sich der Bund, in welchem die Pforte während des zweiten Coalitions-Krieges mit England und Russland gestanden war und der Divan wurde durch die Geschicklichkeit SEBASTIANI's auf die Seite Frankreichs gezogen. Allsogleich liess Russland wegen der unentschiedenen Verhältnisse der Moldau und Walachei an die Pforte Krieg erklären und rückte mit seinen Truppen in diese

Fürstenthümer. Schwere, unheilvolle Gewitterwolken zogen sich über dem Osmanenreiche zusammen. Aegypten von den Engländern bedroht; Arabien von den Wechabiten erobert; die Donaufürstenthümer in russischen Händen; am 1. Juli eine türkische Flotte von zehn Linienschiffen bei den Inseln Lemnos und Tenedos vernichtet: erschien allen Beobachtern der Ereignisse der Zusammensturz der Türkei unvermeidlich. Europa wäre beinahe um die Freude, einen gordischen Knoten zu besitzen, ärmer geworden. Die Siege über die Osmanen sollten nun ihr längst ersehntes Ziel erreichen und keine Fäden zum gordischen Knoten unseres Erdtheiles mehr abgeben, sondern Schwertstreiche sein, die denselben zerhauen.

Sie wurden es nicht. Bloss eine Fortsetzung der Waffen-erfolge, welche die Geschichte bis 31. Jänner 1790 über die Türken aufzuweisen hat, bildeten sie. Statt die orientalische Frage zu lösen, verwickelten sie dieselbe nur immer mehr und schürten den Knoten derselben immer fester.

Die Zähigkeit der Osmanen war grösser als die Berechnungen ihrer Widersacher. Es war schon zu dieser Zeit merkwürdig, welche Ueberlegenheit dieses im Innern zwieträch- tige, verworrene und beinahe aufgelöste Barbarenreich den Staats- und Kriegskünsten der hochdiplomatischen Kabinete Europas entgegensetzte. Nirgends hat sich die Stärke des einfachen, ja selbst ungebildeten Menschenverstandes, nirgends die Schwäche und Unzuverlässigkeit der allzu fein spinnenden, allzu weit schauenden Diplomatie auffälliger, als in dem Gegensatze türkischer und europäischer Staatskunst bewährt. Selbst Napoleon I., der sich so erhaben über den Divan wähnte, zog mit all' seinen genialen Combinationen gegenüber türkischer Einfalt den Kürzern, und als am 28. Mai 1812 die Pforte mit Russland den Bukarester Frieden geschlossen hatte, wüthete Napoleon über ihre Dummheit, denn er bewaffnete eben ganz Europa, um das Czarenreich zu vernichten und schloss zugleich mit Oesterreich einen Bund zur Garantie für die Unverletzlichkeit der Pforte, damit er nur den Frieden, welchen England zwischen Russland und der Türkei anstrebte, verhindere. Laut

NAPOLEON's Staatsweisheit hätte die Pforte diesen Friedensschluss mit dem Czarenreiche zu dieser Zeit um jeden Preis ausschlagen müssen, da alle Vortheile der politischen Constellation hiefür mit lauter Stimme sprachen. Aber — wie so oft in der Komik des Betragens Heil und Segen zu ruhen pflegen — die Türkei verstand sich zum damaligem Glücke Russlands und der Freiheit Europas nicht auf die Subtilitäten napoleonischer Staatskunst. Sie hatte ihr Vertrauen zu NAPOLEON verloren und Russland stimmte seine Forderungen herab; England aber übte für die Continentsperre im Bündnisse mit Russland an NAPOLEON Revanche, wahrte somit das Recht der einzelnen Herrscher und Völker besser, als das französische Weltbeglückungssystem.

Als vollendete Thatsache bildet den nachträglichsten Faden zum gordischen Knoten Europas der russisch-türkische Krieg vom Jahre 1853, wo das am 1. November erschienene Kriegsmanifest Russlands besagte, dass das Czarenreich die Donaufürstenthümer nur einzig und allein deshalb besetze, damit den auf diese Länder bezüglichen Verträgen Achtung verschafft werde, nachdem die Anstrengungen der übrigen Mächte dies Ziel auf friedlichem Wege bei der Pforte nicht zu erreichen vermögen.

Der Verlauf und Ausgang dieses Krieges lebt noch in Jedermanns Gedächtniss und es erübrigt für dieses Capitel nur noch die Erwähnung, dass alle Kämpfe, welche gegen die Türkei seit 1. August 1664 bis 31. Jänner 1790 stattgefunden haben und alle Siege, die in diesen Kämpfen errungen wurden, nur die Eifersucht der übrigen Mächte auf Russland und Oesterreich schufen und nährten, und man daher bestrebt war, den Bestand der Pforte aufrecht zu erhalten und die orientalische Frage zu einem unauflösbaren Knoten Europas zu machen. Ferner ist hervorzuheben, dass auch die gegen die Osmanen nach dem Jahre 1790 geführten Kriege die Sachlage zu ändern nicht im Stande waren, weil jene Prinzipien, welche die orientalische Frage schufen und diesen gordischen Knoten Europas knüpften, auch heute noch nicht aufgegeben sind.

2. Die Knüpfung.

Hatte die europäische Diplomatie schon die Siege Oesterreichs über türkische Waffen mit neidischem und eifersüchtigem Auge verfolgt, so begriff man vollkommen, dass eine Theilung oder Eroberung der Türkei durch Russland die Beziehungen der europäischen Welt zu Asien abschneiden, das Mittelländische Meer zu einem russischen Binnenmeere machen und die westlichen Reiche dem übermächtigen Einflusse Russlands preisgeben würde. Darum trat, seitdem man der religiösen Grundlage der europäischen Völkergemeinschaft, durch Frankreichs Vorgehen unter LUDWIG XIV. angeregt, entsagt hatte, die Lehre vom «*europäischen Gleichgewichte*» in's Leben und zeichnete von nun an der Diplomatie ihre Bahnen vor. Diese Lehre ist eigentlich englisches Product und hatte Preussen — besonders unter dessen Minister HERZBERG — zum Protector. Man könnte bei Kennzeichnung derselben den flachen Witz anwenden, sie sei aus jener höchst prosaischen, aber praktisch richtigen Anschauung hervorgegangen, dass das absolute Gewicht eines Zentner Eisens dieselbe Schwere, wie ein Zentner Federn haben müsse, und das specifische Gewicht der Länder und Völker in der Bildung und Geistestüchtigkeit der Bewohner liege.

Diese Gleichgewichtslehre, die auch heute noch beinahe mit ursprünglicher Macht die Staatenlenker in ihren selbstgewebten Netzen gefangen hält, sammelte die über das Osmanenreich errungenen Siege als Fäden und knüpfte daraus den gordischen Knoten Europas, *die orientalische Frage*, die bis zur Stunde als unlösbar erscheint, weil das wirbelwindartige Wesen der diplomatischen Beziehungen zwischen den europäischen Mächten allemal die eben erst geschlossene Freundschaft gar leicht und schnell in Feindschaft verwandelt und so der Pforte immer günstige Gelegenheit bietet, sich aus der jeweiligen Verlegenheit zu ziehen. Bis auf den heutigen Tag war diese Lehre der beste Bundesgenosse und sicherste Schutzengel der Türkei. Schon in den Jahren 1788 und 1789, wo,

wie erwähnt, das osmanische Reich am Rande seines Verderbens stand, bewahrten es Preussen und England vor seinem als unvermeidlich angenommenen Zusammensturze. Was frühere Jahrhunderte in heissen Gebeten von Gott erlehen wollten und als höchstes Glück betrachtet hätten, das erschien der Staatsweisheit eines PITT und HERZBERG als nicht zu berechnendes Unglück und Verderben bringende Gefahr. Seit HERZBERG trat diese Ansicht allemal, wenn der Friede auf der Balkanhalbinsel gestört war, auf die Oberfläche der politischen Action und England stand der Türkei, wenn sie bei solchen Affairen von den übrigen Mächten verlassen wurde, immer treulich zur Seite. Auch heute ist es trotz aller anti-türkischen Meetings so. Ja noch mehr! Während Russland bei jedem erneuerten Eingriffe in die türkischen Angelegenheiten als Beweggrund seines Vorgehens das schauerhafte Schicksal der Christen unter osmanischer Botmässigkeit bezeichnet, sieht der h. Vater in Rom seine römisch-katholischen Kinder viel lieber unter dem Rossschweife, als unter dem christlichen Schutze des Czarenreiches; denn erstens zürnt er, dass Russland seine göttliche Autorität auf dem Stuhle Petri und sein Anrecht auf die Beherrschung aller christlichen Herzen nicht anerkennen will und zweitens fühlt er instinktmässig heraus, dass ein weltbeherrschendes Czarenthum das Ende päpstlicher Allmacht bedeute.

Festen Boden gewann die europäische Gleichgewichtslehre durch das am 13. Juni 1788 zwischen Preussen und England, und, wie schon gesagt, noch mehr durch das am 31. Jänner 1790 zwischen Preussen und der Pforte geschlossene Bündniss. Es war dies eine denkwürdige Zeit. Die Türken hatten sich die Sympathien der meisten Staaten erworben und so manche Stimme in der Christenheit trat öffentlich für sie ein. Die Biederkeit ihrer Gemüthsart, die Verständigkeit ihrer Staatseinrichtungen, die milde Gesinnung der Sultane MUSTAPHA und ABDUL HAMID wurde von Schriftstellern aller gebildeten Nationen gerühmt, und die Geistesbildung SELIM III., der 1789 den Thron bestieg, schien in der That europäische

Cultur und Sitten bei seinem Volke heimisch zu machen. Das dem Verfahren der Russen in der Krim unter POTEMKIN gegenüber an den Tag gelegte Betragen der Türken, verlieh diesen nur Glanz und Ruhm. Darum fiel es Niemandem ein, im Namen der Religion und Humanität der Gleichgewichtslehre zu widersprechen, obwohl dieselbe als Hauptgrundsatz aller gesunden Staatsweisheit den Umstand sanctionirte, dass ein in der grossen Masse unwissendes und rohes Heidenvolk im Besitze des schönsten Punktes von Europa erhalten werden müsse.

Für England war diese Politik aus dem materiellen Interesse seines Handels hervorgegangen, während Preussen, um seine Bestrebungen nach Machtentfaltung zu maskiren, dem Zuge einer politischen Theorie folgte. Diese Theorie bezeichnete Europa als eine grosse Wage mit mehreren Wagschalen, in welchen die Staaten, bündelweise, nach Massgabe ihrer Beziehungen vertheilt, als Gruppen oder Systeme im Gleichgewichte schwebten. Die Selbständigkeit aller hing davon ab, dass keine Schale durch Verminderung ihres Gewichtes, oder — was dieselbe Wirkung hervorgebracht haben würde — durch Zuwachs des Gewichtes der anderen in die Höhe geschnellt werde. Das waren subtile Rechenexempel. Gewichte und Gegengewichte, Haupt- und Nebenschalen, näher und ferner wirkende Kräfte, grössere und kleinere Massen wurden durch alle vier einfachen und combinirten Species hindurchgejagt. In der einen Wagschale lag das damalige nördliche Staatensystem mit Preussen und England, während sich in der andern Russland, Frankreich und Oesterreich befanden. Nun schien es der Diplomatie den drei letztern gegenüber als unbedingt nothwendig, in die nördliche Wagschale als Zugkraft noch die südöstlich gelegene Türkei zu werfen. Eine Zusammenstellung, die an geographischem Unsinn nichts zu wünschen übrig lässt.

Für die Selbsterhaltung der Staaten war die Theorie, nach den Grundsätzen des Schachspiels, allerdings nicht unbedingt falsch, nur hatte sie den unläugbaren Fehler, dass sie

der natürlichen Wahrheit sehr wenig entsprach und schrankenlose Geister mit geringer Sorge erfüllte. NAPOLEON BONAPARTE z. B. kümmerte sich nicht viel um sie, denn er hegte die hochmüthige Ansicht, dass es auf Erden bloß einen Imperator geben könne, vor dem sich alle übrigen Fürsten beugen müssten, gleichwie nach dem Kampfe vieler Jahrhunderte all' die schlichten Götzen der Heidenwelt und all' die pontischen Göttergestalten der Griechen und Römer gezwungen waren, dem einen lebendigen, aber unsichtbaren Gotte Raum zu geben.

Soviel also hatte diese Theorie für sich, dass zwischen mehreren Staaten Verhältnisse obwalten, welche eine Annäherung und eine Uebereinstimmung des Vorgehens bedingen, und dass die Eroberungspläne mächtiger Reiche durch die einmüthige Gegenwirkung kleinerer Staaten in Schach gehalten und vereitelt werden können; daher dem Geringsten durch die Theilnahme aller übrigen, die selbst um ihre Existenz bekümmert sind, seine Rechte den Grössten gegenüber gesichert bleiben. Nur dass man hiebei gar oft die höheren geschichtlichen und geistigen Elemente ausser Acht liess, und bloß materielle, egoistische Vortheile in Anschlag brachte, was den Grund zu immerwährenden Reibungen legte, weil argwöhnische Nachbarschaft und in die Ferne sympathisirende Stammverwandtschaft zu jeder Zeit beunruhigenden Zündstoff bei der Hand hatte. Es muss in der That befremden, dass es auf Grund dieser Lehre bis heute möglich gewesen, die morsche Türkei zu erhalten.

Man hätte bei all' diesen Umständen doch bedenken sollen, dass das wirkliche Verhältniss der Staaten und Völker ein weit anderes sei, als das an jenem eingebildeten Wagebalken der Gleichgewichtslehre hängende, und dass das Leuchten der Sterne am Firmament keinesfalls durch das Erlöschen eines einzigen vernichtet werden könne. In der Weltgeschichte wie im Leben verkehren nicht todte Gewichte, sondern lebendige, nicht wie Zahlen zu berechnende Kräfte mit einander. Daher kommt es, dass schon die Vergangenheit

manche Erscheinung aufzuweisen hat, welche der Gleichgewichtslehre, die den gordischen Knoten am goldenen Horn schuf, kein glänzendes Zeugniß ausstellt. So wurde Schweden, welches dem rechten Arme Russlands als Hemmniss angehängt war, ungeachtet der Türkei, die den linken Arm des Czarenreiches festhalten sollte, politisch vernichtet; im siebenjährigen Kriege aber rührte die Pforte keine Hand, um den Druck Oesterreichs und Russlands auf Preussen zu vereiteln oder auch nur zu mildern. Frankreich ferner, welches im österreichischen Erbfolgekrieg mit Preussen gegen Oesterreich kämpfte, machte im siebenjährigen Kriege eine Fronteschwenkung, um mit Oesterreich gegen Preussen zu Felde zu ziehen. Das arme Polen endlich wurde unter Theilnahme derselben Mächte, mit denen es in einer Wagschale gegenüber Russland lag, zum Vortheile desselben zerrissen.

Diese Erfahrungen eines Jahrhunderts hätten zur Genüge beweisen können, dass die Giltigkeit der Gleichgewichtslehre eine sehr schwanke sei und vom Wechsel der Launen und Umstände abhängt. Seit HERZBERG'S Zeiten aber haben sich auch die Verhältnisse gewaltig verändert. Damals lebte man der Ueberzeugung, dass Preussens Bestand einzig und allein von der Aufrechthaltung des europäischen Gleichgewichtes und dieses von der intacten Existenz der Türkei abhängt, daher man den Werth ihrer Erhaltung als Gegengewicht Russlands und Oesterreichs berechnete. Wirft man heute einen prüfenden Blick auf die Staatengruppirung von Europa, so muss einem in erster Reihe klar werden, dass Preussen, welches unterdessen ein einiges mächtiges deutsches Kaiserreich gegründet und die Führung desselben in der Hand hält, ganz sicher auch ohne den Bestand der Türkei existiren könne. Oesterreich aber, als eines der unmittelbarsten Grenzländer des Osmanenreiches nach dieser Seite hin, heutzutage weder Zuwachs noch Ableitung sucht, denn es hat im Laufe der Zeiten viele seiner Theile verloren und besitzt nicht mehr die Macht, Preussen oder Frankreich mit Furcht zu erfüllen. Der Uebergang der deutschen Kaiserkrone auf Preussen und die

Stärke dieses Staates haben auf österreichischer Seite alle Vergrößerungsgelüste gedämpft. Man ist bei uns zu Lande froh, wenn man uns Ruhe gönnt, und wir benützen jede Gelegenheit, um recht nachdrücklich zu betonen, dass uns mit Annexionen fremder Gebiete ein sehr böser Dienst geleistet wäre. Hatte vormals Preussen zu fürchten, ohne den Rosschweif nicht bestehen zu können, so ist heute diese Furcht in Oesterreich-Ungarns Brust eingezogen. Wir sind im Nordwesten vom deutschen Kaiserreiche, im Nordosten von Russland begrenzt: würden unsere Südostgrenzen ganz in russische Hände fallen, wie leicht könnte uns diese Umarmung erdrücken. Uns kann es demnach vom Standpunkte der Selbsterhaltung Niemand verübeln, wenn wir der Türkei eine recht baldige Genesung von ihren jetzt tobenden Kriegskrankheiten und ein noch langes Leben wünschen.

Allerdings pflegt man denjenigen, die, wie Oesterreich-Ungarn, sich auch heute noch veranlasst fühlen an der europäischen Gleichgewichtslehre festzuhalten und auch die übrigen Mächte hiefür zu gewinnen, den Umstand entgegenzuhalten, dass die Türkei in ihrem ganzen staatlichen Wesen morsch sei, und man sich, wenn auch stillschweigend, eingestehen müsse, ihre Ausscheidung aus dem Verbands Europas wäre umsomehr an der Zeit, als auch ihre Bestandtheile und ihre Beziehungen zu demselben hiefür sprechen. Dabei demonstrirt man uns, dass von den 96,000 Quadrat-Meilen, welche das Osmanenreich in Europa, Asien und Afrika umfasst und die von beiläufig 44.600,000 Menschen bewohnt werden, auf die europäische Türkei ein Flächenraum von nur 6500 Quadrat-Meilen mit circa 13 Millionen Seelen fallen und unter diesen Bewohnern 6.900,000 Slaven, 500,000 Armenier und noch andere kleine Völkerreste sich befinden, die sich nicht zum Mohamedanismus bekennen, welche Verhältnisse dem objectiven Beobachter sofort klar machen sollen, dass die Türkei eigentlich ein asiatisches, beziehungsweise afrikanisches Reich sei, das seinen Schwerpunkt nicht in Europa zu suchen habe, und dass ihr Fortbestehen in unserem Erdtheile schon darum

gefährlich ist, weil jene bedeutende Zahl ihrer slavischen Vasallenvölker durch die ehrgeizigen und selbstsüchtigen, gewöhnlich aber maskirt wirkenden Bestrebungen Russlands aufgestachelt, mit aller Macht aus den Banden ihrer türkischen Beziehungen heraus und in die Fesseln des stammverwandten Russlands hinein sich sehnen, um so ein mächtiges, südslavisches Reich ins Leben zu rufen.

Das alles nun sind entgegengesetzte Ansichten, die wohl eine veränderte Stellung Europas der Pforte gegenüber constatiren, aber zur endlichen Erledigung der orientalischen Frage nichts beitragen, dieselbe vielmehr nur erschweren. Dazu kommen noch Umstände, welche diese Schwierigkeit vergrössern. Seitdem nämlich Amerika eine hervorragende Rolle auf dem Erdkreise spielt und mit seiner Verfassung als Vorbild der Zukunftsstaaten zu gelten anfängt; seitdem die Verkehrsmittel die Völker in nähere und raschere Berührung mit einander bringen und die kosmopolitischen Ideen immer mehr zum Glaubensbekenntnisse aller Denkenden machen, mithin die engherzigen Nationalitäts-Eifersüchteleien und Schwärmereien in den Hintergrund drängen; endlich seitdem Russland seine Fangarme in Asien immer dehnbare erscheinen lässt und England durch die Präponderanz, welche es sich mit dem Suezcanal gesichert hat, mit seiner Macht zu Wasser imponirender auftritt: seither rückten rings um das Osmanenreich gewaltige industrielle und culturelle Interessen nahe aneinander, und die orientalische Frage bildet *nicht mehr blos den Grund für die Erhaltung des europäischen Friedens, sondern enthält in ihrer eventuellen Lösung zugleich die Bedingung, ob in Zukunft eine so freiheitliche Staatenbildung gesichert, oder die Menschheit wieder um Jahrhunderte auf der Bahn ihrer geistigen Entfaltung zurückgeworfen werden soll.*

Bei solchem Bewandniss der verschiedenen Verhältnisse und Intentionen ist es ganz natürlich, wenn selbst die aufgeklärte Gegenwart noch immer kein Mittel zur friedlichen Lösung der orientalischen Frage ausfindig machen kann, und die Gemüther, von dem Vorgehen der Türken und slavischen

Völkerschaften im gegenwärtigen Kriege, wie von dem ämtlich unsichtbaren und unbekanntem Schüren Russlands geleitet, das verhängnisvolle Ausbrechen eines allgemeinen Krieges befürchten. Freilich tröstet Lord DERBY die Welt in seiner am 8. Juli l. J. an eine Deputation von Parlamentsmitgliedern gehaltenen Rede, und meint, dass sich ein allgemeiner europäischer Krieg aus den Ereignissen, welche jetzt innerhalb der Grenzen des türkischen Reiches vorgehen, schwerlich entwickeln werde, denn er sehe den Punkt nicht, von dem aus ein solcher Krieg kommen könnte. Abgesehen davon, dass seit dieser Enunciation drei ganze Monate ins Land gegangen sind, mag der edle Lord vom Standpunkte Englands Recht haben, und auch heute noch im Stande sein, die Königs-Proclamirung in Serbien, die russischen Durchzüge durch Rumänien und die Specialmission Sumarakoffs zu ignoriren, *denn England kümmert sich um die nördlichen Gebiete der Türkei wenig, seine volle Aufmerksamkeit ist auf Constantinopel und die Dardanellen gerichtet, um sich das Terrain für seine Handelsinteressen zu sichern. — Insolange diese Möglichkeit nicht vorhanden sein wird, betrachtet man die orientalische Frage auch von englischer Seite für einen unlösbaren gordischen Knoten Europas.*

Nur eine einzige Macht von Europa spricht schon seit lange ihre Ansicht bald leiser, bald lauter dahin aus, dass die orientalische Frage auf friedlichem Wege nicht zu lösen sei, sondern, wie der wirkliche Knoten von Gordium, nur mit Gewalt durchhauen werden müsse. Diese Macht wartet seit langer, langer Zeit, dies Kunststück ALEXANDER DES GROSSEN an der orientalischen Frage zu versuchen.

3. Der moderne Alexander der Grosse und sein Schwert.

In Folge der historischen Basis unserer Betrachtung fällt uns bei diesem Capital die Geschichte des Knotens zu Gordium in die Feder. — ALEXANDER DER GROSSE — so lautet die Erzählung — traf auf seinen siegreichen Zügen durch Kleinasien und Phrygien im Jahre 334 v. Chr. mit seinem Feld-

herrn PARMENIO in Gordium zusammen, wo auf der Burg eines ehemaligen phrygischen Königs ein Wagen aufbewahrt wurde, an welchem das Joch mit Baumbast in so künstlichen Verschlingungen befestigt war, dass die Auflösung für unmöglich erachtet wurde. Eine alte Sage ging, dass, wer diesen Knoten löse, zum Herrn über ganz Asien auserkoren sei. ALEXANDER, der keine Gelegenheit vorbeigehen liess, die Meinung zu erregen, dass ihm die Herrschaft über das persische Reich von den Göttern zugedacht ist, zog sein Schwert, zerhieb den Knoten und — erreichte sein Ziel.

Wie wir gesehen, unser gordischer Knoten ist die orientalische Erage, und für die Sage über denselben hat Russland im sogenannten «politischen Testamente» PETER DES GROSSEN gesorgt, welches besagt, dass «*Wer in den Besitz Constantinopels gelangt, wird Herr der ganzen irdischen Welt*». Diese Sage lautet nach einer deutschen Ausgabe von ADOLPH KLAEHN, Berlin 1834, wie folgt:

«Im Namen der hochheiligen und untheilbaren Dreieinigkeit! — Wir PETER, Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen &c., allen unsern Abkömmlingen und Nachfolgern auf dem Throne und in der Regierung der russischen Nation. — Der gütige Gott, von dem wir unser Dasein und unsere Krone haben, hat uns beständig mit seinem Lichte erleuchtet und mit seiner Hilfe gehalten. Nach dem Plane der Vorsehung ist das russische Volk für die Zukunft zur allgemeinen Herrschaft über Europa berufen. Die andern Nationen in Europa befinden sich in einem, völliger Hinfälligkeit nahen Zustande verlebten Greisenalters, oder eilen demselben mit raschen Schritten entgegen. Es kann nicht schwer halten, dass sie schnell und unzweifelhaft der Unterjochung durch ein junges, neues Volk anheimfallen, sobald dasselbe seine volle Kraft erreicht hat und ausgewachsen sein wird. Nach dem Rathschlusse der Vorsehung ist eine ewige Bewegung der Völkerströmungen von Nordosten gegen Südwesten geordnet; und war es nicht dieselbe, welche das herabgekommene römische Volk durch die Invasion der germanischen Barbaren erneuerte? Diese

grossen Wanderzüge der Nationen von den Polarländern her sind dem Nilstrom vergleichbar, der mit seinem Schlamme die Gefilde Egyptens zu befruchten kommt. — Russland fand ich vor als einen Bach, ich hinterlasse es als einen Fluss, — unter den Nachkommen muss es ein grosses Meer werden, bestimmt das verarmte Europa zu befruchten. Seine Wogen werden überströmen trotz aller Dämme und Deiche, welche schwächliche Hände ihm entgegenzusetzen vermöchten, falls meine Nachfolger es verstehen, seinen Lauf zu leiten. Dazu übergebe ich ihnen das Vermächtniss der folgenden Unterweisungen, deren stete Berathung und Befolgung ich ihnen einschärfe, so wie einst Moses dem Volke Israel die Gesetztafeln empfahl.

1. Das russische Volk stets auf dem Kriegsfusse zu erhalten; ein Volk von Soldaten, abgehärtet durch Disciplin, stets zur Verwendung bereit. Dem Heere nur gerade so viel Rast gönnen, als nöthig ist, um die Finanzen sich erholen zu lassen, und die Truppen zu ergänzen. Die geeigneteste Gelegenheit zum Angriffe wählen. Krieg dem Frieden, Frieden dem Krieg dienstbar zu machen, immer zu dem Zwecke, das Gebiet Russlands zu vergrössern, sein Gedeihen zu fördern.

2. Durch alle möglichen Mitteln aus den gebildetsten Völkern Europas die geschicktesten Heerführer und Männer von Gelehrsamkeit und Bildung in russischen Dienst zu ziehen, so dass Russland die eigenthümlichen Vorzüge aller Völker gewinne, ohne seine eigenen zu verlieren.

3. Bei allen Gelegenheiten sich in die inneren Angelegenheiten und Streitigkeiten des übrigen Europas zu mischen, vorzüglich in die des deutschen Reiches.

4. Polen durch Erregung fortwährender Unordnungen und Parteikämpfe aufzureiben. Die Regierenden kaufen, durch den Reichstag Einfluss auf die Königswahlen gewinnen. Unsere Candidaten wählen lassen und sie unter Protection nehmen. Kraft dieses Protectorates das Land besetzen, bis es Zeit ist, ganz darin zu bleiben. Wenn die benachbarten Mächte hiegegen Schwierigkeiten machen, sie für den Augenblick durch eine Theilung

des polnischen Gebietes beruhigen, bis Zeit ist ihnen das Hin gegebene wieder zu nehmen.

5. Von Schweden soviel Gebiet zu nehmen, als zu bekommen ist und selbes zum Angriffe reizen, damit Gelegenheit gewonnen werde es zu unterwerfen. Zu dem Zwecke Schweden und Dänemark zu isoliren und umgekehrt, ihre Eifersucht sorgfältig nähren.

6. Die Gemahlinen für die russischen Prinzen stets aus deutschen Herrscherhäusern wählen, und die Familienverbindungen zu vervielfältigen, die Wechselbeziehungen beider Völker enger zu ziehen, und durch Vermehrung unseres Einflusses es dahin zu bringen, dass Deutschland von selbst mit uns gemeine Sache mache.

7. Handelsbündnisse vorzugsweise mit England suchen, die uns am nützlichsten für die Entwicklung der Unsrigen werden können. Unser Bauholz und unsere andern Roherzeugnisse gegen Englands Producte umsetzen, und zwischen seinen Kaufleuten und Seeleuten und den Unsrigen einen fortwährenden Verkehr erhalten, an dem sich letztere heranbilden.

8. Uns unablässig im Norden am Baltischen, im Süden an dem schwarzen Meere ausdehnen.

9. Constantinopel und Ostindien so viel wie möglich näher kommen. *Wer dort herrscht, wird der wahre Herr der Welt sein. Zu dem Zwecke unablässig Krieg erregen, abwechselnd gegen die Türkei und gegen Persien.* — Werfte am schwarzen Meere anlegen; dieses wie das baltische Meer Schritt für Schritt in Besitz nehmen; beides ist zur Erreichung jenes Zweckes nothwendig. Den Verfall Persiens beschleunigen. An den persischen Meerbusen vordringen; wenn möglich, den alten Handelszug durch Syrien herstellen und gerádewegs auf Indien, den Stappelplatz der Welt, losgehen. Wenn einmal da, können wir das Geld Englands entbehren.

10. Das Bündniss Oesterreichs mit Eifer suchen und pflegen. Offen den Gedanken Oesterreichs an eine künftige Herrschaft über Deutschland unterstützen, aber im Geheimen

die Eifersucht der deutschen Fürstnhäuser anfachen. Es dahin bringen, dass beide Theile Russland um Hilfe angehen, und über Oesterreich eine Art von Protectorat ausüben als Vorbereitung zur künftigen Beherrschung.

11. Das Haus Oesterreich für die Vertreibung der Türken aus Europa gewinnen, und seine Eifersucht auf den Besitz Constantinopels dadurch neutralisiren, dass man es entweder in Krieg mit andern europäischen Staaten verwickelt, oder ihm ein Stück von der Eroberung abgibt, um es ihm bei gelegener Zeit wieder zu nehmen.

12. Planmässig dahin arbeiten, die in Ungarn und südlichem Polen zerstreuten schismatischen Griechen um uns zu sammeln, ihren Mittelpunkt, ihren Rückhalt bilden, und vorläufig einen überwiegenden Einfluss auf sie zu gewinnen, und eine Art von politischer und priesterlicher Oberherrlichkeit über sie zu üben. In dem Masse, wie dies geschieht und ausgeführt wird, haben wir Freunde inmitten unserer Feinde uns erworben.

13. Wenn Schweden getheilt, Persien unterworfen, Polen unterjocht, die Türkei erobert und unsere Armee zusammengezogen, das schwarze und baltische Meer von unseren Flotten bewacht sind: dann müssen wir einzeln und im tiefsten Geheimnisse erst dem Wiener, und dann dem Versailler Hofe den Vorschlag machen, mit uns die Herrschaft der Welt zu theilen. Wenn der eine annimmt, was bei gehöriger Bearbeitung des Ehrgeizes und der Eitelkeit nicht fehlen kann, so ist er als Werkzeug zu gebrauchen, um den andern zu vernichten in einem Kampfe, dessen Ausgang nicht zweifelhaft sein kann, wenn Russland schon den Osten und einen grossen Theil Europas besitzt.

14. Wenn, was nicht wahrscheinlich ist, beide Mächte das Anerbieten Russlands ablehnen, so wird es nothwendig sein, sie in einen Streit zu verwickeln, in dem sie sich gegenseitig erschöpfen; dann muss Russland, den entscheidenden Augenblick ergreifend, seine bereit gehaltenen Truppen über Deutschland ausgiessen und gleichzeitig zwei Flotten vom

schwarzen und baltischen Meere unter bewaffneter Begleitung mit asiatischen Horden gefüllt in das Mittelmeer und den Ocean schicken und Frankreich überschwemmen. — Wenn die beiden Länder unterworfen sind, wird der Rest Europas leicht und ohne einen Schwertstreich uns zufallen. — *So kann, und so muss Europa unterworfen werden!*»

So weit diese echt machiavellische Sage vom modernen ALEXANDER DEM GROSSEN. Ungeachtet der mangelhaften und unschönen deutschen Uebersetzung, wie sie hier vorliegt, muss man eingestehen, dass der Plan grossartiger gar nicht geträumt werden kann. Was NAPOLEON BONAPARTE im Sturm mit der Macht seines bewältigenden Genies erobern wollte, soll Russland nach diesem Entwurfe auf schlaue, behutsame Weise allmählig erreichen. Lügen lässt es sich nun allerdings nicht, dass Vieles, was da gesagt wird, dem Czarenreiche bereits gelungen ist. Schweden wurde sehr arg mitgenommen und decimirt; Polen wurde zerrissen; in Asien ist Russland weit vorgeschritten; das baltische Meer liegt in seiner Hand; am schwarzen Meere hat es bedeutenden Antheil; die panslavistischen Tendenzen in Ungarn schürt es gewaltig und die Gemahlinen aus deutschen Fürstenhäusern darf es sich holen. — Doch in einer, und es scheint, in der wichtigsten seiner Bestrebungen hat sich Russland entschieden verrechnet und getäuscht. Es hat bezüglich Deutschlands seine Rechnung ohne den rechten Wirth gemacht und Preussen ausser aller Combination gelassen. Allerdings war Preussen zur Zeit PETER DES GROSSEN — 1682 bis 1701 — blos ein Churfürstenthum Brandenburg und Czar PETER konnte die nachmalige Entfaltung dieses Landes nicht einmal im Traume ahnen. Deutschland ist heute nicht nur eine feste Barriere gegen die unverwüsthliche Kampflust Frankreichs, auch der russischen Politik flösst es imponirende Achtung ein. Ebenso irrte sich dieser russische Eroberungsplan auch in Bezug auf Oesterreich und Frankreich in seinen Voraussetzungen. Diese beiden Reiche machen heutzutage, wo Russland wieder mit Eifer an die Verwirklichung seiner Entwürfe zu denken anfängt, gewiss keine Ansprüche

auf die Mitbeherrschung der Welt, und haben auch keine Veranlassung, einander durch Krieg zu erschöpfen. Die Katastrophe aber, welche bei Villafranca ihren Abschluss fand, gab nicht nur dem italienischen Volke die längst ersehnte Selbständigkeit, sondern befreite zugleich Oesterreich von einer unnatürlichen Bürde. Eine Ueberschwemmung Frankreichs und Deutschlands durch russische Truppen ist also nach den gegenwärtigen Umständen nicht denkbar und würde zuletzt dem Czarenreiche nicht die mindesten Lorbeeren eintragen, da ein allzukühnes Vordringen seiner Macht Europa veranlassen könnte, ihm gegenüber das zu thun, was Deutschland Frankreich gegenüber gethan hat. Freilich müssen die Schicksalswandlungen der Staaten und Völker nach Jahrhunderten berechnet werden, aber selbst bei diesem Zugeständnisse geben Frankreich und Deutschland in ihrer gegenwärtigen Situation keine rechte Aussicht für eine russische Invasion auf ihrem Territorium.

Zu jener Zeit, in welcher das politische Testament PETER DES GROSSEN entstanden sein soll, befanden sich die europäischen Staaten und Völker allerdings in einem Zustande, der als Altersschwäche bezeichnet werden konnte. Die Türken waren 1683 bei Wien geschlagen und in die Flucht gejagt; Frankreich wurde durch die Seeschlacht bei La Hogue 1692 gedemüthigt; der spanische Erbfolgekrieg — 1701 bis 1714 — schien eine arge Zerrüttung der Weststaaten herbeizuführen; CARL XII. erlitt bei Pultava am 8. Juli 1709 eine harte, niederschmetternde Niederlage und unter seiner Nachfolgerin und Schwester ULRIKE ELEONORE verlor Schweden am 11. Sept. 1721 im Frieden zu Nystadt die Gebiete Lieflands, Estlands und Ingermannlands an die Russen. Inmitten solcher Ereignisse konnten die weitgehendsten und hochfliegendsten Pläne für die Zukunft entworfen werden.

Abgesehen jedoch von all' diesen Vorkommnissen, bleibt für unsere Betrachtung der 9. Punkt des politischen Testaments PETER DES GROSSEN der wichtigste, *denn er führt uns Russland in der Gestalt des modernen Alexander des Grossen mit*

der sich selbst gestellten Aufgabe, den gordischen Knoten Europas — die orientalische Frage — zu durchhauen, vor die Augen.

Zeigt dieser Punkt das fragliche Vorhaben, so sind alle Kriege, die Russland gegen das Osmanenreich bis auf heute unternommen, die Beweise, welche dies Vorhaben unzweifelhaft bestätigen.

Das *Schwert*, mit welchem diese historische Arbeit vollbracht werden soll, ist laut geschichtlicher Beglaubigung und auch nach dem Zeugnisse der Gegenwart das unruhige, von Grossmachtsgelüsten getragene *Serbien* in engerem und — vereint mit den übrigen slavischen Völkern auf der Balkanhalbinsel — im weitern Sinne.

Frühere Vorkommnisse übergehend, wurde Serbien im Jahre 1809 zur Abschüttelung des türkischen Joches aufgereizt und in den Krieg mit der Pforte, in welchem ihm Russland anfangs zur Seite stand, von diesem geführt. Serbiens Führer und Häupter stritten mit dem diesem Volke eigenthümlichen Fanatismus für Leben und Freiheit. Im Laufe dreier Jahre wurden mehrere blutige Schlachten geschlagen, ohne den Zweck zu erreichen. Die türkischen Soldaten waren noch immer tüchtig; besonders wusste die Reiterei ihre Säbel mit alter Wucht zu führen. Einem russischen Obersten wurde an der Spitze seines Regimentes von einem heransprengenden Spahi der Kopf vom Rumpfe getrennt, ehe er Zeit hatte das angefangene Commandowort zu vollenden.

Der mit diesem Kriege gegen die Türkei geführte Hieb versagte. Russland mit Frankreich in Krieg gerathen, stimmte seine Forderungen herab, schloss am 28. Mai 1812 mit der Pforte den Bukarester Frieden, erwarb sich so ihre Freundschaft und gab die serbische Nation der Gnade des Rossschweifes preis. Die Pforte sagte den Serbiern Amnestie und gegen Zahlung eines mässigen Tributes das Recht zu, ihre Landesangelegenheiten durch eigene Obrigkeit verwalten zu lassen. Aber die serbischen Führer verwarfen den Frieden und erneuerten auf eigene Faust den Krieg mit den Türken, welcher ihrem Volke grosses Unglück, ihnen selbst martervollen Tod bereitete.

Im Sommer 1813 erstürmten die Türken das verschanzte Lager der Serbier bei Deligrad und eroberten alle Festungen. Am 29. und 30. October 1813 wurden 42 serbische Anführer lebendig gespiesst. Der berühmteste derselben, CZERNY GYORGYE, war nach Russland entflohen, wurde aber im Juli 1817, als er zurückkehrte, um neue Empörungen in Serbien heraufzubeschwören, gefangen und gehängt.

Doch die Sage, welche im sogenannten politischen Testamente PETER DES GROSSEN niedergelegt ist, hat eine zähe Natur und auch der heutige Kampf in der Türkei zeigt, dass Russland die Rolle des modernen ALEXANDER DES GROSSEN noch nicht aufgegeben hat, und jenes Testament die slavischen Gemüther mit der Macht eines Dogma's beherrscht. Alle Versicherungen der Friedensliebe, welche von Russland in die Welt hinausgesandt werden, daheim aber nicht den mindesten Grund und Boden haben, können zuversichtlich jener denkwürdigen Erklärung KATHARINA II. vom Jahre 1787 in der Hofkapelle zu St. Petersburg an die Seite gestellt werden. Es ist und bleibt der ausgeprägteste Zug aller russischen Bestrebungen, die Türkei zu vernichten, d. h. diesen gordischen Knoten Europas zu zerhauen.

Serbien aber wird, wie bisher, auch fernerhin die Erinnerung an die Zeiten vor dem Jahre 1459 nicht verwinden, und sollte es auch neue Niederlagen erleiden, auf Russlands Geheiss bei der ersten besten Gelegenheit bereitwilligst die Rolle *des Schwertes, mit welchem Russland den gordischen Knoten am goldenen Horn zerhauen will, wieder übernehmen.*

4. Die Lösung.

Was die orientalische Frage zu einem unlösbar scheinenden gordischen Knoten Europas macht, ist nicht nur die Unklarheit darüber, was an die Stelle der Türkei zu treten habe, sondern zugleich die grosse Aengstlichkeit vor den Stürmen, welche die Lösung derselben heraufbeschwören könnte. Darum schiebt man den Lösungsmoment, so viel nur

möglich, hinaus und ist bestrebt, so oft es auf dem Balkan zu rumoren beginnt, um jeden Preis den Frieden herzustellen. Um dies Ziel zu erreichen, sucht man schon seit Jahren dem Lande Serbien und den übrigen slavischen Vasallenstaaten der Pforte, als dem eigentlichen Herde der wiederkehrenden Unruhen im Osten Europas, eine solche Gestaltung zu geben, welche die Kraft besäße, jeden Anlass zur Unzufriedenheit zu benehmen.

Die Pforte selbst, einsehend die Gefährlichkeit ihrer Lage, bot solchem Vorgehen oft und gerne die Hand. Sicherlich wollte sie nur ihre ungefarbte Friedensliebe an den Tag legen, als sie unter Anderm am 15. December 1815 mit MILOS OBRENOVITS, einem früheren Officiere des CZERNY GYORGYE und nachmalig gewordenen Anführer der Serbier, einen Vertrag schloss, wonach Serbien gegen Entrichtung eines Jahrestributes seine eigene Verwaltung erhielt und MILOS als Präsident des zu Semendria residirenden Senats-Oberhauptes der Nation wurde. Im Jahre 1817 ernannte ihn der Sultan zum Fürsten des Landes. Weitere Concessionen wurden den Serbiern von den Türken im Jahre 1834 gemacht, die im Laufe der Zeit noch ausgedehnter sich gestalteten und Serbien von türkischer Besatzung gänzlich befreiten.

Allein, wie immer diese Begünstigungen auch geartet sein mochten, sie waren nicht im Stande, den Widerwillen der Serbier und der übrigen südslavischen Völker gegen die Osmanen zu beschwören. Dazu kommt die Thatsache, dass man die Existenz der europäischen Türkei von manchen Seiten als einen Anachronismus betrachtet, wiewohl man nicht sagen kann, dass sie schon überalt sei und ihr Sterben an der Zeit wäre; denn was ist für das Leben eines Volkes, das so mächtig in die Geschicke der europäischen Staaten eingriff, der Zeitraum von 519 Jahren. Höher reicht das Alter der europäischen Türkei nicht; obschon das Auftreten der Osmanen in der Geschichte über eilf Jahrhunderte zählt. Im Jahre 1357 nahmen sie *Gallio-poli* ein und am 29. Mai 1453 gelangte Constantinopel in ihre Hände. Constatirt dieser Zeitraum, wie gesagt, auch nicht ein

Greisenalter für die Pforte, so ist er doch nicht im Stande etwas anderes, als die Thatsache aufzuweisen, dass die Türkei sowohl in politischer, als auch in sittlicher, socialer und gewerblicher Hinsicht im Zustande des Verfalles sich befindet, wäre nicht die Gleichgewichtslehre und die eigenen Calamitäten ihrer Nachbarstaaten ihr zu Hilfe gekommen, so hätte sie längst irgend einem beherzten Angriffe zum Opfer fallen müssen.

Diesen Umstand hat, wie schon oft berührt wurde, Russland mit dem scharfen Auge seiner Politik am klarsten begriffen und es zu seiner Aufgabe gemacht, die Lösung der orientalischen Frage, wenn nicht anders, zu gelegener Zeit gewaltsam herbeizuführen. Die Frage liegt auf der Hand: *ob dies Russland gelingen werde?* — Diejenigen, welche vorgeben, in die Geschichte des Czarenreiches vollkommen eingeweiht zu sein und mit Sympathien der Stammverwandtschaft zu demselben hinneigen, beantworten diese Frage ohne weiters mit einem entschiedenen «Ja», und werden dabei von dem Wunsche und der Hoffnung geleitet, an der Stelle der europäischen Türkei die Gründung eines mächtigen südslavischen Reiches zu sehen.

Ueber die Berechtigung solcher Wünsche und Hoffnungen lässt sich nicht streiten; denn gestützt auf Russlands Grösse und Bestrebungen treten sie einem mit imponirender, wohl zu erwägender Machtfülle entgegen. Dabei darf freilich nicht geläugnet werden, dass auch bezüglich der Staatenlenkung selbst der stärkste Wille in den Verkettungen von Ursache und Wirkung etwas anderes wäre, als ein flüchtiger Hauch, ein ohnmächtiges Atom, eine kläglich Null. Mit aller Kraft haben im Laufe der Zeit gerade die mächtigsten Staaten an ihrem Schicksale gearbeitet: da kam ein kleiner, unscheinbarer Zufall, zerriss die ganze Rechnung und schleuderte das Lebensschiff, dem Steuer zum Trotz, in eine Richtung, die Niemand geahnt hatte.

Es hiesse ein Meer ausschöpfen wollen, sollten die Belege für diese Behauptung seit dem Untergange Carthagos bis auf den heutigen Tag angeführt werden. Vom Vielen nur etwas: Die unüberwindliche Flotte PHILIPP II., die 130 Kriegs-

schiffe mit 2600 Geschützen und 20,000 Mann auserlesener Truppen aufzuweisen hatte, und 60 Millionen Thaler kostete, zerstörte ein Sturm an der Küste Schottlands; die siegesgewisse Armee NAPOLEON I. zerrüttet ein russischer Winter; vier schlichte Bürger führen die Unabhängigkeit Nordamerikas herbei; FRANCISCO PIZARRO, ein kühner Abenteurer erobert im Jahre 1530 mit 163 Mann Fussvolk und 27 Reitern das schöne und starke Land Peru und öffnet so Spanien die Goldquellen, die es zu einer führenden und gebietenden Weltmacht emporhoben, von welcher Höhe dies Land gerade durch die wahnsinnigen Bestrebungen des Papocäsarismus nach Grösse und Herrlichkeit herabgestürzt und zu einer Ruine geworden ist, in welcher zur Permanenz gewordene Revolutionen, Pallastskandale und Bürgerkriege Stein für Stein zerbröckeln. Auch Russland verdankt seine wichtigste Eroberung, die von Liefland, Estland und Ingermannland nicht dem Feldherrntalente PETER DES GROSSEN, sondern dem unseligen Umstande, dass CARL XII., dieser kühnste und begabteste Held der ganzen Weltgeschichte, der nicht nur am 17. October 1700 bei Narwa mit 5000 Mann Fussvolk und 3300 Reitern 80,000 Russen zerschmetterte, sondern überhaupt gegen seine drei mächtigen Feinde: König FRIEDRICH IV. von Dänemark, AUGUST II. Churfürsten von Sachsen und König von Polen, und PETER DEN GROSSEN, mit entschiedenem Glück kämpfte, auf seinem Feldzuge gegen Russland Anno 1708 und 1709 auf das Ansuchen und Zureden des unheilbringenden, 64jährigen Kosakenhetmanns MAZEPPA, anstatt gerade nach Moskau zu marschiren, den Umweg durch die Wüsten, Wälder und Moräste der Ukraine wählte. Hätte CARL XII., der als neunzehnjähriger Held innerhalb neun Monaten drei Könige besiegte, seinem Kanzleirathe PIPOR und nicht MAZEPPA nachgegeben, schwerlich stünde heute Sanct-Petersburg auf einst schwedischem Boden als reiche Hauptstadt des mächtigen Czarenreiches.

Solche Betrachtungen sind nicht im Stande, die Ueberzeugung, dass Russland von der Vorsehung berufen sei, den gordischen Knoten Europas am goldenen Horn zu lösen und

auf den Trümmern desselben ein mächtiges südslavisches Reich zu gründen, als untrüglich hinzustellen. Umsoweniger, als eine Völkerfamilie nur dann hoffen kann im Laufe von Jahrhunderten ein allbeherrschendes Ganze zu bilden, wenn deren einzelne Glieder oder Theile in der Vollkraft ihres Lebens stehen und als Factoren der Weltgeschichte noch keine Rolle gespielt haben. Theile einer Völkerfamilie aber, die auf dem Schauplatze der Geschichte bereits wirkend aufgetreten waren, aber abgewirthschaftet haben, und nur mehr von der Erinnerung ihres einstigen Glanzes zehren, schwingen sich nicht wieder zu irgend einer weittragenden Bedeutung empor.

Böhmen z. B., welches nach DALEMIL VON KOSMAS so schöne Sagen vom Fürsten CSECH, der Zauberin LIBUSSA und dem Mädchenkriege zu Dewin hat, kann in vergangenen Tagen eine lang herrschende Dynastie aufweisen; eine prächtige Literaturblüthe daselbst zur Zeit HUSSENS, wo dies Volk auch reformatorisch aufgetreten war. Und einen Blick weiter zurück! Wo sind die Tage von 890, wo SVATOPLUK, der Eroberer über ARNULF, dem natürlichen Sohne CARLMANN's und LUISTWINDA, der damals Herzog von Kärnten und Pannonien war, siegte? Das ist eine schöne Zeit im Leben der slavischen Völkerschaften gewesen. SVATOPLUK erhielt von ARNULF's Onkel, Kaiser CARL DEM DICKEN, Pannonien zum Lehen, nur damit er dem fränkischen Reiche Frieden gönne. Später, als ARNULF Kaiser geworden war, erhielt SVATOPLUK von ihm auch Böhmen und es war das mächtige Slavenreich *Grossmähren* entstanden, dem auch die Deutschen Tribut zahlen mussten. Es ist natürlich, dass diese stolze, sagenreiche Vergangenheit auch heute noch in der Seele jedes Slaven, düstern lodernde, melancholisch verzehrende Begeisterung anfachen kann; denn zu jener Zeit stand auch BOGOR, der Bulgarenfürst, durch Vermittelung des byzantinischen Kaisers MICHAEL mit SVATOPLUK im Freundschaftsbündnisse, und Croaten und Serben repräsentirten einflussreiche selbständige Mächte.

Alle diese Herrlichkeiten sind vergangen, und wenn heute in den Resten dieser einst mächtigen Völker die Sehnsucht

nach Wiederherstellung vormaliger Grösse und nach dem Entstehen eines weltbeherrschenden Slavenreiches lebt, so ist ihnen vor allem zu bedeuten, dass der slavische Völkerstamm seit dem fünften Jahrhunderte bis zum neunten Jahrhunderte seine Blüthezeit bereits gehabt hat. Damals waren slavische Völker vom adriatischen Meere bis China und Japan, und von da bis an die Küste des Eismeereres und der Ostsee verbreitet und beherrschten die Welt. Ferner aber ist eine solche Sehnsucht blos ein Zeichen der Unverwüstlichkeit menschlichen Gedächtnisses, wie es ein Zug der Altersschwäche ist, wenn Völkerreste, — und das sind die sehnsüchtigen Slaven, — die das Schicksal unter andere Botmässigkeit gestellt, fortwährend über Unterdrückung klagen. Wer Lebensfähigkeit besitzt, hat keine solche Beschwerden. Die Jugend aber im Leben der Völker, die durch geistige Nahrung sich nicht verjüngen, kehrt ebensowenig zurück, wie die Jugend des Individuums überhaupt nicht wiederkehrt.

Diese slavischen Völkerreste wird selbst Russland nicht mehr regeneriren. Ein Blick auf seine culturellen Verhältnisse und deren Entwicklungsgeschichte müssen es sagen, dass es die civilisatorische Führerschaft in Europa noch lange nicht übernehmen kann. Es steht auf der Bildungsstufe der poetischen Literatur; bis es sich durch das Stadium geschichtlicher Forschung und naturwissenschaftlichen Studiums zum Heiligthume der Philosophie emporgearbeitet haben wird, gehen die hoffenden Partikel der Slaven anderer Länder im Kampfe ums Dasein verloren. Dann aber trägt Russlands Cultur die Gefahr des Fremden, des Hereingebrachten in sich und ist kein Product des heimischen Volksgeistes, wie in Deutschland, Frankreich und England. Wie bekannt durchreiste PETER DER GROSSE alle gebildeten Staaten Europas und sammelte wie eine Biene den Honig der Wissenschaften, Künste und Gewerbe; brachte Fachmänner aller dieser Geistessphären mit nach Hause, um als Reformator auftreten zu können. KATHARINA II. ahmte dies mit ausserordentlichem Eifer nach. Allein die Art und Weise, wie Wissenschaft und Bildung im Czarenreiche eingeführt wur-

den, hat bis heute nicht vermocht, dem russischen Wesen jenen Zug der Humanität zu geben, der sonst civilisirte Völker zu kennzeichnen pflegt, weil seine Civilisatoren selbst die Rauheit ihrer nationalen Eigenthümlichkeit nicht abgelegt hatten. Eine Episode aus dem Leben des grossen Czaren illustriert diese Behauptung in sprechendster Weise.

PETER DER GROSSE war gerade im Begriffe seine Studienreise von Wien nach Rom und Venedig zu lenken, als ihn die Nachricht von einem Aufstande der Strelitzen zur Rückkehr nach Hause bewog. Die Neuerungen, die er im Lande vornahm, bildeten das Hauptmotiv dieses Aufstandes. Auf seiner Heimreise traf er mit AUGUST II., König von Polen, in dem Flecken Rawa zusammen, wo AUGUST, sich mit seiner ungeheuren Körperstärke producirend, einem Ochsen mit einem einzigen Säbelhiebe den Kopf herunterschlug. PETER bat sich diese Waffe mit den grausamen Worten zum Andenken aus: *«Ich will Ihre Kunst an den Russenköpfen versuchen!»* Nach seiner Heimkehr liess er an den Empörern, die er schon besiegt fand, Folter und Knute, Galgen und Rad unermüdlich arbeiten. Vor dem Kloster, in welchem seine Schwester SOPHIE gefangen sass, weil sie an der Widersacherschaft gegen ihren Bruder Antheil hatte, wurden dreissig Galgen aufgerichtet und daran 200 Strelitzen aufgeknüpft. So glaubte Czar PETER den Boden für alle weiteren Reformwerke gebnet zu haben.

Darum aber waren auch alle Früchte, die man auf diesem Gebiete erzielte, ohne weiteres lauter Erfolge roher Grausamkeit und Tyrannei. Das Reich, welches PETER DER GROSSE durch seine Regierung in die Reihe der europäischen Staaten erhob, trug den Widerspruch einer fertigen, von aussen hereingebrachten Cultur mit dem innern, auf sehr niedriger Stufe geistiger Entfaltung stehenden Leben des Volkes und trotz aller Anstrengungen der meist einsichtigen und weisen Herrscher hat Russland diesen Widerspruch bis auf dem heutigen Tag noch nicht zu überwinden vermocht. Russland ist ein Staat, um dessen nationalen Kern durch Eroberung und Im-

portirung deutsche Bildung, polnischer Trotz und tartarische Unstetigkeit sich angesetzt haben. Dies die Ursache, dass die höhern Kreise, genährt durch die geistigen Erzeugnisse aller Herren Länder einer nihilistischen Weltanschauung huldigen, während die niedern Volksschichten noch nicht über die Grenzen des Naturzustandes hinausgekommen sind. Es schlummert in der Grösse und der Mannigfaltigkeit der Elemente dieses Reiches die Gefahr des Zerfalls, welche, sobald die Bildung weitere Wellenkreise schlagen wird und die einzelnen Volksschattirungen zum Selbstbewusstsein erwacht sind, eintreten kann. Russland hat noch harte Kämpfe zu bestehen, um als civilisirter Staat das Niveau europäischer Cultur zu erklimmen. Wer kann sagen, ob es aus diesen Kämpfen siegreich hervorgehen wird? So lange aber diese Kämpfe nicht glücklich bestanden sind, können darüber, dass Russland den gordischen Knoten Europas am goldenen Horn mit Gewalt lösen werde, mannigfache Zweifel erhoben werden.

Auch die statistischen Daten der Völkergruppierungen Europas scheinen für diese Ansicht einzustehen. Die germanischen Völker: Deutsche, Dänen, Schweden, Niederländer, Flamänder und ein Theil der Engländer zählen 90 Millionen; die romanischen: Italiener, Spanier, Portugiesen, Franzosen 70 Millionen; die slavischen: Nordslaven: Russen, Polen, Böhmen, Slovaken, Ruthenen und Südslaven: Serben, Croaten, Slovenen und Bulgaren 70 Millionen. Nun sind heute die Träger der europäischen Cultur der deutsche und romanische Völkerstamm, zusammen 160 Millionen, welchem der slavische mit 70 Millionen Menschen von geringer Bildung gegenübersteht. Ferner ist die Grösse Russlands im Verhältnisse zu den übrigen Staaten nicht die einzig imponirende und unerreichte auf dem Erdkreise; denn während sein Besitz in und ausser Europa 370,000 Quadrat-Meilen mit 74 Millionen Einwohnern umfasst, umfassen Englands Besitzungen in Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien 300,000 Quadrat-Meilen und zählen 195 Millionen Einwohner.

Zuletzt sei aber noch erwähnt, dass wir an die Verwirklichung

einer slavischen Weltherrschaft gar nicht glauben. Solche Wandlungen nach dem Style der Völkerwanderung gehören unserer Auffassung nach zu den überstandenen Erscheinungen der Geschichte. Die Völker an und für sich sind seit Anno 999 stabilisirt. Nur die Cultur macht Eroberungen und diese hat mit der Völkerströmung, wie sie ehemals stattfand, eine entgegengesetzte Richtung auf ihrem Siegesgange eingeschlagen. In Egypten, also im Süden, geboren, zog sie über Griechenland und Rom nach Deutschland und dringt nun vom Westen, den sie sich unterthan gemacht hat, immer weiter nach Osten und Norden vor. Verjüngen also kann uns das russische Wesen, welches PETER DER GROSSE in seinem Testamente mit dem Schlamm des Nils vergleicht, keinesfalls.

Sollte nun die Lösung der orientalischen Frage erfolgen, so ist in erster Reihe Aussicht vorhanden, dass jene 160 Millionen des deutschen und romanischen Stammes im Interesse der Cultur das entscheidende Wort in dieser wichtigen Sache sprechen *und mit England an der Spitze am goldenen Horn lieber eine Stätte des Freihandels erstehen lassen würden, als dem Czarenreich zu gestatten, dass es ungehindert in Byzanz einziehe.* Sobald demnach Russland den gordischen Knoten Europas mit Gewalt zu zerhauen sich anschicken würde, fände es die Culturstaaten Europas und vielleicht auch Amerika auf der entscheidenden Wahlstatt gegen sich, denn die civilisatorische Pflicht und das staatliche Gewissen müssten Alles aufbieten, dass in Europa an die Stelle eines verkommenen heidnischen Reiches nicht ein halbbarbarisches christliches trete.

Nur ein Fall ist denkbar, wo Russland das Zerhauen des gordischen Knotens Europas unternehmen dürfte, und das ist der, wenn es dieses tragische Werk mit Deutschland und England vereint vollführen würde. Dann aber kämen auch wir — die österreichisch-ungarische Monarchie — unter dem vernichtenden Schwertstreich zu liegen.

5. Wir.

Es ist nicht leicht, auf dem Erdkreise einen in ähnlichem Masse historisch-wichtigen Boden zu finden, als der ist, von welchem heute die österreichisch-ungarische Monarchie getragen wird. Hier hatte um das Jahr 450 das welterschütternde Hunnenreich, vor welchem Russland, Deutschland, Italien und Frankreich sich beugten, seinen Kernpunkt. Dies Gebiet war gleichsam der Uebungsplatz für die Kämpfe, mit welchen Ostgothen, Longobarden, Avaren, Bulgaren und andere Völker die zahllosen Wandlungen der Staatenformation in Europa herbeiführten. Und jenes unermessliche Weltreich CARL V., welches Oesterreich, Neapel, Spanien, Sicilien, Burgund, Deutschland, Mexico, Peru und später auch Ungarn als seine Bestandtheile aufzuweisen hatte und in welchem, wie im Weltall, kein Sonnenuntergang vorkam, musste einen guten Theil seiner Kraft nicht nur in den Kämpfen gegen den Protestantismus, sondern auch in den Kriegszügen gegen den Rossschweif, die auf unserem Terrain abgespielt wurden, einbüßen. Ferner fanden auf dem Gebiete unserer Monarchie jene für die christliche Cultur des westlichen Europas rettenden Kämpfe gegen den Halbmond statt, welche das grösste geschichtliche Verdienst der Ungarn bilden. Was das Christenthum in die Herzen der heidnischen Völker Europas als Ahnung gehaucht hatte, klärte sich zum guten Theile auf diesem Schauplatze zur Ueberzeugung, weckte die verschiedenen Völkerschaften zum Bewusstsein ihrer Bestimmung und zur Selbständigkeit ihres Handelns. Der spanische Erbfolgekrieg trennte das welsche Element von dem deutschen; der dreissigjährige erfocht den Gemüthern die geistige und religiöse Freiheit; der österreichische Erbfolgekrieg und der siebenjährige rettete den Bestand Oesterreichs und zeichnete Preussen seine Lebensaufgabe vor.

Allerdings haben diese wichtigen Kämpfe sehr viele Theile der einstigen Grösse Oesterreichs weggerissen und vom einst imponirenden Ganzen wenig übrig gelassen. Das imposante

Lebensschiff dieses Staates, welches in jenen glanzvollen Tagen stolz auf dem Oceane der europäischen Ereignisse dahinfuhr, ist im Sturme der Zeiten zum bescheidenen häuslichen Fahrzeuge geworden, das mit aller Behutsamkeit auf heimischen Strömen sicher dahinzugleiten bemüht ist.

Oesterreich-Ungarn hat eine schwere Position und eine gefährliche Construction. — Von zwei mächtigen Reichen — Deutschland und Russland — im Nordwesten und Nordosten begrenzt, ist es von der Unruhstätte Europas im Südosten unmittelbar berührt. Die Elemente, die es in sich fasst, sind überdies so beschaffen, dass es bei einer tiefer gehenden Erschütterung des europäischen Friedens sehr leicht zum Opfer seiner erwähnten zwei mächtigen Nachbarstaaten werden kann.

Von der Bewohnerzahl der österreichisch-ungarischen Monarchie sind, hoch gerechnet, 11 Millionen Deutsche, 6 Millionen Ungarn; alle übrigen Unterthanen der gemeinsamen Staatsformation sind, mit Ausnahme von 1,114,000 Rumänen und einer geringen Anzahl von Italienern, Slaven der verschiedensten Schattirung, welche alle von jener unverwüsthlichen Sehnsucht des Panslavismus, die durch Russland genährt wird, erfüllt sind. — Diese Sehnsucht schürt in den Slaven zunächst die Widersacherschaft gegen die Ungarn und erschwert ungemein die Regelung und friedliche Entfaltung der staatlichen Verhältnisse unserer Heimat. Ungeachtet der gegen alle Nationalitäten Ungarns toleranten Gesetze klagen die Slaven über Unterdrückung und Vergewaltigung ihrer Rechte. Sie wollen die ungarische Sprache nicht als politische Landessprache anerkennen und wünschen nichts Geringeres, als territoriale Sonderstellung und Verwaltung. Was sie hiedurch bezwecken wollen, kann man, wenn ihre Reservationspläne nicht durchschaut werden, nur schwer begreifen. Einen Conföderationsstaat nach den Träumen KOSSUTH's werden sie wohl kaum gründen wollen, denn schon der Slaven-Congress vom Jahre 1848 zu Prag lieferte den Beweis, dass diese Trümmer längst verblühter Slavenreiche keine Berathungen in ihrer Muttersprache zu pflegen im Stande sind, weil sie einander in ihren verschiedenar-

tigen, abweichenden Dialekten nicht verstehen können. Wie sie damals, um mit einander verhandeln zu können, ihre Zuflucht zur deutschen Sprache nehmen mussten, so erheischt auch heute die Entwicklung ihres socialen und bürgerlichen Lebens, ein verbindendes und cultivirendes Idiom anzunehmen, das hiezu historisch berechtigt ist. Jedenfalls aber ist die Erscheinung der babylonischen Sprachenverwirrung jenes Congresses ein erfreuliches Zeichen dessen, dass unsere slavischen Mitbürger noch lange nicht reif genug sind, um die Führerschaft in unserer Monarchie zu übernehmen oder gar ein austro-russisches Weltreich zu gründen.

Leider werden solche Vorkommnisse von unsern Slaven vergessen. Sie leben auch heute noch in den Ideen von Anno 1852, wo nach der Niederwerfung des ungarischen Freiheitskrieges in ihnen die Hoffnung angefacht war, dass vielleicht bald die Zeit heranrücken werde, in welcher Oesterreich und Russland vereinigt sich den alten Völkerweg ins Innere von Deutschland öffnen, und die zahlreichen, fortwährend gährenden deutschen Kleinstaaten in den Koloss des weltbeherrschenden Slavenreiches einfügen würden. So träumen sie, wie gesagt, noch immer von der Möglichkeit, ein austro-russisches Slaventhum müsse über Deutschland und ganz Mitteleuropa die Hegemonie gewinnen, nicht erwägend, dass die Siege Deutschlands von 1866 und 1871 die Situation Europas gänzlich verändert haben.

Nichtsdestoweniger haben wir alle Ursache, auf unserer Hut zu sein. Die Deutschen Oesterreichs, ja selbst die Sachsen Siebenbürgens fühlen sich ebenfalls zu ihren Stammgenossen im deutschen Kaiserreiche seit 1848 mächtig hingezogen, ganz so, wie unsere Slaven zu Russland. Sehr leicht könnte es geschehen, dass der Wellenschlag stürmischer Ereignisse die Deutschen Oesterreichs in den Schooss Deutschlands schleudert und unserem Staatsverbände gerade von jener Seite ein Ende macht, auf welcher wir heute die festeste Stütze suchen. Um uns handvoll Ungarn wäre es dann geschehen, denn es gäbe auf dem weiten Erdkreise keine Macht, mit der wir in Verbindung treten könnten, um unsere Existenz zu verbürgen.

Eine solche Eventualität aber würde unbedingt eintreffen, wenn der gordische Knoten Europas, die orientalische Frage, durch das einmüthige Vorgehen Russlands, Englands und Deutschlands mit dem Schwerte gelöst werden würde. Es ist daher eine Staatsweisheit der Nothwendigkeit für unsere gemeinsame Monarchie, die gewaltsame Lösung der orientalischen Frage mit allen Mitteln des Rechtes hintanzuhalten und dahin zu trachten, unseren slavischen Mitbürgern begreiflich zu machen, dass ihr eigentliches Heil nicht ausserhalb der österr.-ungar. Monarchie zu suchen sei. Denn mag auch unser Staat fallen, so haben sie noch lange keine sichere Bürgschaft dafür, dass sie in den segenverheissenden Schooss des Czarenreiches gerathen; auch dann nicht, wenn obige Combination der drei genannten Mächte nicht stattfinden sollte und Russland auf eigene Faust den historischen Schwertstreich unternähme; weil in diesem Falle Deutschland sehr leicht durch eine über uns und die Dardanellen geführte Handreichung mit England, Frankreich und Italien in einem orientalischen Kriege den Russen gegenüber auftreten und das Feld siegreich behaupten könnte. Dann aber kämen unsere slavischen Mitbürger, um mit einem alltäglichen Sprichworte zu reden, aus dem Regen, dem sie nicht hold sind, in die Traufe, die sie hassen würden und hätten kein anderes Ziel erreicht, als dass sie wieder nur mit den Ungarn das gleiche Loos tragen müssten, wie sie es in guten und bösen Tagen schon seit Jahrhunderten getragen haben.

Trotz all' diesen gefährlichen Situations-Verhältnissen darf unsere Monarchie ihre wichtige Aufgabe im Staaten-complexe Europas nicht ausser Acht lassen. Sie hat den Beweis zu liefern, dass sie durch die Erfahrungen ihrer Geschichte weise geworden, die Kraft und Gabe besitzt, die Beglückung ihrer polyglotten Staatsangehörigen zu verwirklichen, *und so die Wahrung des strengsten Rechtes, die Entfaltung möglichst vollkommenster Bildung und die Gewährleistung der vernünftigsten Freiheit in ihrem Besitzbereiche durchzuführen*; denn man macht uns, abgesehen von unserem zerrütteten

Finanzwesen, zuvörderst den bitteren Vorwurf, dass uns die mangelhafte Handhabung der Gesetze schwach erscheinen lässt.

Auf welches Gebiet des Rechtslebens — so sagt man — man bei uns auch treten mag, überall herrscht Schwanken, Willkühr und Parteiinteresse. Die Freiheit, die uns durch die Wiederherstellung des constitutionellen Regimentes zufiel, habe so manche, früher aus Furcht schlummernde Leidenschaft entfesselt und die Achtung vor dem Gesetze unserem Herzen entwendet. Das Schlagwort, dass eine constitutionelle Regierung nur eine Parteiregierung sein könne, habe die Zerklüftung des Volkes bis tief in die untersten Schichten hineingetrieben. Der Umstand, dass bis an die Spitzen der Comitatsverwaltung die Beamten gewählt, von da aufwärts bis in die Bureaus der Regierung ernannt werden, habe einen Widerspruch und eine hemmende Zerfahrenheit geschaffen, die auch den treuesten Patrioten mit bangen Sorgen erfülle. Die Verwaltung sei eine schwerfällige und hänge von Gunstbezeugungen ab; bei der Rechtspflege sei ein Heer von Advocaten, die nicht nur bezüglich ihrer Honorirung, sondern auch ihrer Leistung die Justitia zu einem wahren Handelsgeschäfte herabwürdigte.

Ferner erhebt man die beschämende Einwendung gegen uns, dass für die Bildung unserer Landeskinder noch lange nicht im erforderlichen Masse gesorgt werde. Man behauptet, die Armuth des Staates gebe uns nicht den Muth und die Kraft, alle Bildungsanstalten unter die Botmässigkeit und Führung der Landesregierung zu stellen. Daher komme es, dass die verschiedenen Confessionen, die meistens mit den verschiedenen Nationalitäten Hand in Hand gehen, eigene, dem staatlichen Leben unserer Monarchie feindliche Tendenzen in ihren Schulen verfolgen und eine Nachkommenschaft erziehen, die das Ausblühen unseres Reiches im Keime erstickt. Man lächelt darüber, dass die hie und da errichteten Staatsbildungsanstalten, die als Muster der Erziehung und des Unterrichtes den Wetteifer der confessionellen Schulen wachrufen sollen, nicht hinreichen, um dem erhabenen Zweck ihrer Bestimmung zu entsprechen. Man spottet unser, dass wir die politische Lan-

dessprache nicht in jeder Volksschule unterrichten lassen und fragt uns hohnlächelnd, aus welcher Quelle unser Volk das Bewusstsein der Staatsangehörigkeit schöpfen soll?

Endlich steht die ethische Freiheit der europäischen Staatswissenschaft in ihrer himmelstürmenden Riesengestalt, mit ihren unermesslichen Ansprüchen vor uns und ruft uns liebevoll mahnend zu, dass der Zug, der jetzt durch ganz Europa geht und nach allen Richtungen sich geltend macht, das Bestreben der Völker sei, auf den Grundlagen der Freiheit, welche auch im Leben des Individuums die Selbständigkeit zu schaffen und zu schützen im Stande ist, mächtige Reiche zu gründen. Nicht der Ehrgeiz und die Habsucht, wie ehemals, in den Eroberungsgelüsten einzelner Herrscher, spräche sich in diesem Bestreben aus, sondern es sei das Zeichen, dass die Völker im Laufe der Zeiten aus den Fesseln der Leibeigenschaft befreit, zum Bewusstsein ihrer Kräfte und ihres Werthes gelangt seien, und es ihnen nun klar geworden, dass *sie* das Staaten bildende und erhaltende Material bilden, sie daher auch ihren Willen und ihre Fähigkeiten, ihre Wünsche und ihre Interessen verwirklichen wollen. Von diesem Bestreben durchdrungen, seien die Völker zu der Ueberzeugung gelangt, dass die Rechte und Vortheile, welche in Folge des Aufhörens der Privilegien von den adeligen Gesellschaftsclassen auch in ihren Besitz übergingen, und dass diese Vortheile in mächtigen Staaten leichter zu sichern und gegen äussere Angriffe zu schützen seien. Dieser Zug soll es gewesen sein, der auch in Italien und Deutschland die Einigkeit herbeigeführt hat und die Ursache der Bewegungen auf der Balkanhalbinsel, wo in diesem Augenblicke die Traditionen DUSANS wieder lebhafter arbeiten, erklären.

Man behauptet, dass das *Recht*, die *Bildung* und die *Freiheit*, gestützt auf unsere ethnographische Lage uns auffordern, durch eine objective Auffassung unseres Berufes an der Erstarkung unseres öffentlichen Lebens zu arbeiten. Unzweideutig ist demnach die gegen uns gerichtete Anklage die, dass bei uns noch verschiedene Völkerschaften und Gesell-

schaftsclassen auf ihre eigenen Ansichten noch viel zu einge-
 bildet sind, als dass sie im Stande wären, ihre Aufgabe in
 diesem Staatsverbände vollkommen klar zu begreifen. Sie
 hätten sich noch lange nicht jene Objectivität des Denkens
 erkämpft, mit der sie im Stande wären, ihre Ansichten mit
 den Anforderungen der Zeit zu vergleichen und zu kritisiren ;
 daher komme es, dass man bei uns mit einer zur zweiten Natur
 gewordenen Gewohnheit noch an so manchen mittelalterlichen
 Institutionen festhalte, und unsere confessionellen Verhältnisse
 in erster Reihe den Begriffen eines modernen Rechtsstaates
 Hohn sprächen. Man bricht unbedingt den Stab über die
 Bevorzugungen, die bei uns auf diesem Gebiete noch vorkommen,
 und staunt darüber, dass man z. B. auf alte Adelschaft bei
 uns noch so grosses Gewicht legt, und man in unsern höhern
 Kreisen noch immer nicht fähig sei, sich einfach für einen
 Bürger des Vaterlandes zu betrachten, der keine heiligere
 Pflicht kennt, als die Förderung des allgemeinen Wohles als
 Grundlage des eigenen Glückes.

Wäre gegen alle diese Vorwürfe keine Abhilfe, dann
 hätten wir, wie es die meisten unserer Tagesblätter und die-
 jenigen, die sich über unsern Untergang herzlich freuen wür-
 den, unermüdlich thun, Ursache zu zittern, nicht vor russischer
 Macht, sondern vor eigener Schwäche, und hätten keinen
 andern Trost, als den, dass im Falle ein zerstörender Sturm
 über uns hereinbräche, er mit uns auch unsere Widersacher zu
 Boden werfen würde.

Doch, wir haben einen bessern Trost. Wir vergleichen
 unsern jungen constitutionellen Staat mit dem Steinobst, das
 mit dem an das Licht eines neuen Lebens tretenden Keime
 auch noch den Samenkuchen vergangener Jahrhunderte empor-
 trägt, aber von der Atmosphäre der Cultur berührt, ihn von
 sich abstreift und zu einem Rechtsstaate erblühen wird, wo
 die Gesetze streng und gerecht gehandhabt, wo die Nach-
 kommen im patriotischem Geiste Bildung und Erziehung
 geniessen, wo das durch die Adelschaft geschaffene Protec-
 tionswesen aufhören und endlich wo vollständige Glaubens-

freiheit wohnen wird. Es wird die Zeit kommen, noch ehe der gordische Knoten Europas einen vernichtenden Sturm heraufbeschwören könnte, wo unsere slavischen Mitbürger eine stärkere Sympathie für den Bestand unserer Monarchie an den Tag legen werden, als für den heimtückischen Schutz, welchen Russland ihnen verheisst, und dann mag die Macht der Osmanen am goldenen Horn zusammenbrechen, wir werden diesem Sturm mit offenen Augen entgegensehen.

D^r BALLAGI GÉZA.

2002

2012